

Die Eroberung von Cernik durch innerösterreichische Truppen

Eine Begebenheit im „Langen Türkenkrieg“ 1593–1606

Von Leopold Toifl

Erst als der aus dem Neuberger Ast der Familie Herberstein stammende Hans Sigmund (1560–1611)¹ am 12. Mai 1594 zum Obristleutnant der Windischen und Weitschawarischen Grenze ernannt wurde, kam dessen militärische Karriere so richtig in Schwung. Ganz im Gegenteil zu seinen Amtsvorgängern Veit von Hallegg († 1591), Hans Globitzer († 1591) und Stephan II. Graswein († 1594) hatte Herberstein nämlich nicht die typische Karriereleiter an der Militärgrenze erklommen. Er hatte in jungen Jahren nicht als Fähnrich, Leutnant oder Hauptmann in den Grenzfestungen St. Georgen / Djurdjevac, Iwanitsch / Ivanić Grad, Kreuz / Križevci oder Kopreinitz / Koprivnica gedient, um endlich als Kommandant der Festung Warasdin / Varaždin die Gesamtleitung der Grenze zu übernehmen. Vielmehr profitierte Hans Sigmund von den Meriten seiner Familie im Allgemeinen und den militärischen Verdiensten seines Vaters Kaspar von Herberstein († 1572) im Besonderen. Jener hatte das Kriegshandwerk beim bewährten Feldhauptmann des Schwäbischen Bundes, Georg III. Truchsess von Waldburg (1488–1531), gelernt und kämpfte in habsburgischen Diensten 1537 bei Esseg / Osijek und 1541 vor Ofen / Budapest gegen die Türken. Seine Teilnahme an der Schlacht von Mühlberg 1547 brachte ihm den persönlichen Ritterschlag durch Kaiser Karl V. (1500–1558) ein. 1541, 1550 und 1558 diente Kaspar von Herberstein als Feldhauptmann der steirischen Stände, ehe er 1562 zum Hofmeister des späteren Erz-

¹ Fast alle Quellen geben das Geburtsjahr des Hans Sigmund von Herberstein mit 1560 an und nennen als seine Eltern Wändula von Mannsdorf († 1576) und Kaspar von Herberstein († 1572). Vgl. dazu auch Constantin von WURZBACH, Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich, 8. Theil, Wien 1862, 339; J. A. KUMAR, Geschichte der Burg und der Familie Herberstein, Dritter Theil, Wien 1817, 106–108.

herzogs Karl II. (1540–1590) avancierte. Istanbul und damit die großstädtische Lebensart der damals in Mitteleuropa gefürchteten *Tirckben* hatte Kaspar persönlich kennengelernt, als er an der kaiserlichen Gesandtschaft von 1532 an den Hof von Sultan Suleiman I. (1494–1566) teilnahm.²

Als Kaspar von Herberstein am 14. April 1572 in Graz verstarb, hinterließ er seinen beiden Söhnen Johann Christoph († 1591) und Hans Sigmund ein antiosmanisches Gesinnungsvermächtnis, das besonders Hans Sigmund geprägt zu haben scheint, auch wenn dessen erst später deutlich auftretende Aversion gegen den „Erbfeind der Christenheit“, wie man die moslemischen Kämpfer des Osmanischen Reiches damals bezeichnete,³ sich zunächst in Grenzen hielt und eine militärische Laufbahn in weiter Ferne schien. So vermerken beispielsweise die „Militaria-Akten“ im Steiermärkischen Landesarchiv, dass Hans Sigmund von Herberstein den ihm angebotenen Posten als Mitglied des Grazer Hofkriegsrates am 19. April 1587 schlichtweg ausschlug.⁴ Dennoch brach seine Verbindung zum steirischen Wehrwesen in diesem Jahr nicht gänzlich ab, weil er am 21. Juli den Auftrag der steirischen Landschaft, zusammen mit Wilhelm von Windischgraz (1560–1610) das an der Windischen Grenze stationierte Kriegsvolk zu mustern und zu besolden, befolgte.⁵ Eine solche Mission liefert den Beweis, dass Herberstein die damals üblichen Rüstungen und Waffen der Kämpfer kannte und durchaus über deren Qualität zu urteilen wusste. Ob diese Kenntnis allein mit der Tatsache, dass Hans Sigmund am 25. Mai 1579 vom damaligen landschaftlichen Zeugwart Hans Schueler († 1607) eine Muskete aus dem Zeughaus in Graz erhalten hatte,⁶ zusammenhängt, darf bezweifelt werden.

Die Musterung vom Sommer 1587 sollte vorerst die einzige direkte Berührung Herbersteins mit dem steirischen Kriegs- und Wehrwesen bleiben. Vielmehr begnügte er sich zunächst damit, die steirische Landschaft mit der Bereitstellung von Wein für das Kriegsvolk zu unterstützen. Zwar ließen die für die Organisation des steirischen Wehrwesens zuständigen Verordneten den Trunk durch den Grenzproviandmeister Adam Mierzer eingehend prüfen, kauften dann aber im Herbst 1589 nicht weniger als 100 Startin (rund 56.500 Liter). Die Qualität des Herberstein'schen Weines erwies sich als so gut, dass man auch

² KUMAR (wie Anm. 1), 93–104; Die Steiermark – Brücke und Bollwerk. Katalog der Landesausstellung Schloß Herberstein 1986, hg. v. Gerhard PFERSCHY/Peter KRENN (= VStLA 16), Graz 1986, 532f.

³ Siehe dazu in vorliegender Abhandlung unten das Kapitel „Türken und Christen“.

⁴ StLA, laa. Archiv, Antiquum XIV (Militaria), Schubert 1587 April, Nr. 201514/9029.

⁵ StLA, laa. Archiv, Antiquum XIV (Militaria), Schubert 1587 April, Nr. 201514/9029.

⁶ StLA, laa. Archiv, Schubert 170: ehemals Zeughausakten, Schubert 11 (1579–1582).

später noch – 1592 und 1593 – darauf zurückgriff. Dazu gesellten sich Lieferungen von Hafer und Weizen,⁷ die für das Proviantwesen und als Futter für die Pferde unentbehrlich waren. Zur selben Zeit sah sich Hans Sigmund auch anderweitig ins steirische Kriegs- und Wehrwesen eingebunden. Bereits am 10. April 1589 hatte er stellvertretend den Posten eines Rittmeisters in Kopreinitz / Koprivnica übernommen, weil sein jüngerer Bruder Johann Christoph wegen einer Erkrankung die ihm unterstellten 130 Arkebusierreiter nicht mehr befehligen konnte.⁸ Wie lange Hans Sigmund den Befehl ersatzweise ausübte, geht aus den Quellen nicht hervor. Sicher aber ist, dass er das Kommando über die genannten Reiter nicht wieder übernahm, als Johann Christoph abermals schwer erkrankte, am 1. Februar 1591 um seine Entlassung bat und Anfang März 1591 verstarb.⁹ Hans Sigmund von Herberstein wäre dazu zeitlich gar nicht in der Lage gewesen, denn mit Jahresbeginn 1590 hatte er ein Amt übernommen, das ihn direkt in das Verwaltungszentrum des steirischen Kriegswesens führte. Er war in den Kreis der Verordneten aufgerückt. Damit gehörte er einem fünfköpfigen Gremium an, das seit 1527 bestand und jährlich aus den Mitgliedern der steirischen Landschaft neu gewählt wurde. Aufgabe der Verordneten war die Koordination und Finanzierung des steirischen Kriegswesens.

Als Verordneter sah sich Herberstein mit neuen verwaltungstechnischen Aufgaben konfrontiert. Zusammen mit seinen Kollegen stand er in engem Kontakt mit dem Grazer Hofkriegsrat, war für die Beschaffung von Proviant und Waffen für das Heerwesen mitverantwortlich, hatte sich mit ständigen Geldforderungen der an der Militärgrenze stationierten Söldner bzw. der Teilnehmer an den Landesaufgeboten auseinanderzusetzen, sah sich aber auch zu Verhandlungsreisen verpflichtet. Es war wohl jene Zeit, in der Hans Sigmund – beeinflusst durch Berichte über türkische Gräueltaten an Zivilbevölkerung, Söldnern und Aufgebotssoldaten – verstärkt auf eine antiosmanische Gesinnung einschwenkte. Am 26. April 1592 wurde er seitens der steirischen Landschaft zu Beratungen über die nach einer Zeit relativer Ruhe wieder stark anwachsende Türkengefahr an der Militärgrenze akkreditiert. Doch noch vor seiner Abreise zum innerösterreichischen Gubernator Erzherzog Ernst (1553–1595) brach er sich einen Unterschenkel und wurde durch Gottfried Breuner († 1594) ersetzt.¹⁰ Kaum genesen, reiste Herberstein im Sommer 1592 nach

⁷ StLA, laa. Archiv, Antiquum XIV (Militaria), Schubert 1589 September, Nr. 201514/9534. Schubert 1592 April, Nr. 201514/10429). Schubert 1593 Dezember, Nr. 201514/12262.

⁸ StLA, laa. Archiv, Antiquum XIV (Militaria), Schubert 1589 April, Nr. 201514/9394.

⁹ StLA, laa. Archiv, Antiquum XIV (Militaria), Schubert 1591 Februar, Nr. 201514/9815, 9825. Schubert 1591 März, Nr. 2014514/9851.

¹⁰ StLA, laa. Archiv, Antiquum XIV (Militaria), Schubert 1592 April, Nr. 201514/10427, 10434.



Abb. 1: Hans Sigmund von Herberstein (1560–1611). Kupferstich im StLA, Archiv Herberstein, EP, Karton 143, Heft 125/32

Oberösterreich zu Christoph von Haym und Karl von Gera († 1599), um mit ihnen über die Verwendung eines von der Landschaft von Österreich ob der Enns als Hilfskontingent geschickten Fähnleins deutscher Knechte (= Landsknechte) an der Militärgrenze zu beraten. Als schließlich Agram / Zagreb als Einsatzort für die oberösterreichischen Söldner feststand, erhielt Herberstein am 20. August den Auftrag, sie dorthin zu führen.¹¹ Zwei Monate später war Hans Sigmund abermals auf Reisen. In seiner neuen Eigenschaft als Aufgebotskommissar begleitete er das vom Obristen Gottfried Breuner befehligte steirische Landesaufgebot Ende Oktober 1592 nach Podused,¹² unweit westlich von Zagreb. Auch einen herben Schlag hielt das Schicksal für Hans Sigmund von Herberstein im Jahr 1592 bereit:

Damals verstarb seine Gemahlin Eleonora Schrott von Kindberg, die er am 9. November 1581 geheiratet hatte. Aus der Verbindung waren die Söhne Johann Kaspar († 1617), Johann Albrecht († 1641) und Georg Ernst († 1631) sowie die Tochter Susanna Elisabeth hervorgegangen.¹³

1593 wurde Hans Sigmund von Herberstein (Abb. 1) abermals zum Verordneten bestellt und sah sich neben dem bereits kurz umrissenen Aufgabebereich auch mit einer diplomatischen Mission konfrontiert. Seine Verordnetenkollegen Wilhelm von Gera († 1599), Georg II. von Stubenberg (1559–1620) und Wilhelm von Windischgraz (1560–1610) akkreditierten ihn am 4. Juni gemeinsam mit Gottfried Breuner zu Verhandlungen mit dem Hofkriegsrat, die ab dem 21. Juni 1593 in Graz stattfanden. Es ging um eine Ver-

¹¹ StLA, laa. Archiv, Antiquum XIV (Militaria), Schubert 1592 August, Nr. 201514/10839, 10868.

¹² StLA, laa. Archiv, Antiquum XIV (Militaria), Schubert 1592 Oktober, Nr. 201514/11057.

¹³ KUMAR (wie Anm. 1), 108f.

besserung der Strukturen an der Windischen Grenze, den Einsatz künftiger steirischer Landesaufgebote auch in Kroatien, die Versorgung des Grenzkriegsvolkes mit Proviant und, wie üblich, um die schleppende Bezahlung der Söldner.¹⁴ Noch während die Grazer Beratungen andauerten, errangen christliche Koalitionstruppen bei Sissek / Sisak einen vollständigen Sieg über osmanische Truppen, die ungeachtet des offiziell bestehenden Friedens die dortige Festung belagerten: Am 22. Juni 1593 war der Großteil des vom bosnischen Pascha Hasan Predojević († 1593) befehligten türkischen Heeres vernichtet. Sisak wurde deshalb zum offiziellen Grund für jene Kriegserklärung Istanbuls an das Habsburgerreich, die eine langwährende Auseinandersetzung nach sich zog: den „Dreizehnjährigen“ oder „Langen Türkenkrieg“ von 1593 bis 1606.

Türken und Christen

Wenn in der folgenden Darstellung der Ereignisse von „Türken“ bzw. „Türkenkriegen“ gesprochen wird, so geschieht dies in Entsprechung der im Steiermärkischen Landesarchiv vorhandenen Quellen des 16. und 17. Jahrhunderts. Dort finden sich außer dem Begriff „Türken“ zugegebenermaßen auch recht derbe historische Bezeichnungen wie „Erbfeind der Christenheit“, „Bluthunde“, „Tyrannischer Feind“, „Erztyrannen“, „Erzfeind“ oder Ähnliches. Gemeint damit waren die Bewohner des historischen Osmanischen Reiches, die mit der Bevölkerung der heutigen modernen Türkei kaum etwas gemein haben. Der jetzt des Öfteren verwendete Oberbegriff „osmanische Türken“ für die blutrünstigen Krieger der geschichtlichen Türkei bzw. der durch sie vom 13. bis zum 18. Jahrhundert okkupierten Gebiete ist eine Wortschöpfung unserer jüngeren Zeit und kommt in den archivalischen Quellen überhaupt nicht vor. Selbst der Ausdruck „Osmanen“ findet in Archivalien keine Verwendung. Die Gegner, mit denen es die Steirer zu tun hatten, gehörten ja nicht der in Istanbul herrschenden und von Sultan Osman I. (1258–1326) begründeten osmanischen Dynastie (für die allein der Ausdruck „Osmanen“ strenggenommen zutreffend ist) an. Stattdessen sah man sich mit Menschen aus den Balkanländern und Ungarn konfrontiert, die sukzessive nach energischen und von Istanbul aus gelenkten Kriegszügen der historischen Türkei einverleibt worden waren. Und nach damaligem Sprachgebrauch waren diese Menschen eben „Türken“.

In den abendländischen Archiven sind im Zusammenhang mit den einstigen kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen Orient und Okzident unzählige

¹⁴ StLA, Iaa. Archiv, Antiquum XIV (Militaria), Schubert 1593 Juni, Nr. 201514/11555.

Briefe und Berichte zu finden, die die moslemische Seite geradezu verteufelten, gleichzeitig aber auch Hilferufe an Gott um Beistand sein konnten. Der Inhalt mancher Schriftstücke hätte die islamischen Glaubensbrüder der damaligen Zeit zweifellos in Rage gebracht und würde auch heute bei etwaiger Verwendung in Diskussionen über die Beziehungen Türkei – Europäische Union moslemische Gruppierungen auf die Barrikaden treiben. Dazu gehört beispielsweise die folgende Textpassage aus einem Brief der steirischen Verordneten an Erzherzog Ferdinand II. (1578–1637) vom 8. September 1595, wo es wörtlich heißt:¹⁵ *Seiner Göttlichen Almacht vnnd Güette sei dafür [Eroberung der Festung Gran / Esztergom] ewig lob vnd dankh gesagt. Die für [führe] das werch allerseits auch weiter, damit dieser erschrecklich Mohametisch Greuel ainst gar müg ausgerott vnnd vertilgt werden.* Dagegen klingen Formulierungen, wie sie vor einiger Zeit an einer Ausstellung im Grazer Landeszeughaus von moslemischer Seite heftig kritisiert wurden, direkt harmlos. Am 9. Februar 1578 hatte der innerösterreichische Ausschusslandtag im „Brucker Libell“¹⁶ unter anderem die Organisation und Finanzierung der Grenzverteidigung in Kroatien geregelt und dabei angemahnt: *Die Obristen und Hauptleute sollen samt dem Kriegsvolk an den ihnen zugewiesenen Orten bleiben, damit durch die Grenze das arme christliche Volk vor Verheerung durch den Feind geschützt werden kann.* Wenn manche dem Islam nahestehenden österreichischen Internetplattformen den Sinn der Publizierung solcher oder ähnlicher Zitate durch Historiker gründlich missverstehen und Ausstellungsgestaltern Hetze gegen das heutige türkische Volk vorwerfen bzw. sie des Rassismus bezichtigen,¹⁷ sei dazu bemerkt: Originalzitate aus Archivalien sind ausschließlich dazu geeignet, die Ängste, Sorgen und Gemütsregungen von Personen früherer Zeiten widerzuspiegeln und historische Ereignisse aus Sicht und Beurteilung der Menschen des 16. oder 17. Jahrhunderts zu verdeutlichen. Es geht also nicht darum, die vielerorts in Österreich gelebte friedliche Koexistenz zwischen zugewanderten Menschen islamischen Glaubens und christlichen Einheimischen zu erschüttern, sondern um Geschichte so zu zeigen, wie es einst war.

Um in der Zeit der einstigen kriegerischen Konflikte zwischen Orient und Okzident bzw. Osmanischem Reich und Habsburgerreich zu bleiben, soll Erwähnung finden, dass auch die osmanische Diktion nicht gerade schmeichelhafte Ausdrücke für ihre „ungläubigen“ Gegner parat hatte. „Christenhunde“

¹⁵ StLA, Iaa. Archiv, Antiquum XIV (Militaria), Schubert 1595 September, Nr. 201514/13680.

¹⁶ StLA, Landtagshandlungen, Band 31.

¹⁷ Internetartikel „Ausstellung im Landeszeughaus schürt Rassismus“ (www.luxorbis.org/friedensplattform.at).

oder „Schweine“ waren durchaus gängige Bezeichnungen für nichtmoslemische Menschen der frühen Neuzeit, die dem islamischen Rechtsbegriff *kāfir* (türkisch: *gavur*; arabisch: *كافر kāfir*; Plural *كفار kuffār*) gemäß „Ungläubige“ oder „Gottesleugner“ waren. Als solche galten sie osmanischem Verständnis nach als *harbīs* (arabisch: *حربي*), mit denen im Krieg rücksichtslos verfahren werden durfte und musste: *harbīs* konnten getötet werden, versklavt, konnten vertrieben werden, und ihr Eigentum durfte als Kriegsbeute genommen werden.

Nach klassischer islamischer Lehre galten sogar alle außerhalb des moslemischen Machtbereichs lebenden Nichtmuslime als *harbīs*. Und da diese prinzipiell als Feinde des osmanischen Reiches (zeitweise sogar) ohne Recht auf Leben angesehen wurden, galt der Kampf bzw. Krieg gegen sie nicht nur als legitim, sondern sogar als zwingend.¹⁸ Es sei dahingestellt, ob sich frühere osmanische Machthaber in dieser Hinsicht an Vorschriften aus dem Koran hielten, wo es unter anderem heißt:¹⁹ *Und tötet sie, wo immer ihr sie trifft, und vertreibt sie, von wo sie euch vertrieben haben. Denn Verführen ist schlimmer als Töten. Kämpft nicht gegen sie bei der heiligen Moschee, bis sie dort gegen euch kämpfen. Wenn sie gegen euch kämpfen, dann tötet sie. So ist die Vergeltung für die Ungläubigen.* Sogar in deutscher Sprache erlangte der Rechtsbegriff *kāfir* Bekanntheit: Als Verbalhornung des türkischen Ausdrucks *gavur* geriet er zu „Ghiaur“ und später zu „Giaure“ als abwertende Bezeichnung für christliche Kontrahenten des osmanischen Reiches. So schrieb der anlässlich einer Knabenlese aus dem heutigen kosovarischen Ort Ostrovica verschleppte und zu einem Janitscharen erzogene Konstantin Mihajlović († nach 1481) schon im 15. Jahrhundert: *Die Türken nennen die Christen Giauren.*²⁰

Dass auch die Steiermark mit moslemischen Kriegern, die von solchen Leitsätzen beseelt und geprägt waren, schon lange vor der Zeit eines Hans Sigmund von Herberstein unliebsame Bekanntschaft gemacht hatte, steht außer Zweifel und kann auch von Gruppierungen, die sich die Verharmlosung einstiger türkisch-osmanischer Aggression auf die Fahnen geheftet haben, nicht bestritten werden. Zahllose zeitgenössische Berichte und bildliche Darstellungen des 15. bis 18. Jahrhunderts spiegeln die Schrecken, Ängste und Leiden christlicher Zivilbevölkerung auf dem Balkan, in Kroatien, in Ungarn und eben auch in den ehemaligen habsburgischen Ländern wider und entwerfen ein

¹⁸ Wälder BJÖRKMANN, *Kafir*. In: *Encyclopaedia of Islam, New Edition, Volume IV*, Leiden 1978, 407b–409a; Robert G. HOYLAND (Hg.), *Muslims and Others in Early Islamic Society*, Ashgate 2004, XIV.

¹⁹ Sure 2, Vers 191.

²⁰ Renate LACHMANN, *Memoiren eines Janitscharen oder Türkische Chronik*, Graz/Wien/Köln 1975, 170f.

beredtes – wenn auch nicht völlig verzerrungsfreies – Bild der Ereignisse jener Zeit. Immerhin sind die beinahe jährlichen Streif- und Raubzüge von Kämpfern aus osmanisch besetzten und somit islamisch beeinflussten Gebieten im heutigen Bosnien und Kroatien zwischen 1471 und 1483 in die Steiermark Tatsache. Und auch die von Istanbul aus gelenkten und unter persönlicher Anführung Sultan Suleimans I. (1494–1566) verübten flächendeckenden Verwüstungen der östlichen Steiermark 1529 und 1532 sind real und hatten tausende von unschuldigen Menschen das Leben gekostet. Eine logische Konsequenz war die Herausbildung zweier Wehrstrukturen: die Einrichtung der so genannten Militärgrenze zur allgemeinen Feindabwehr bereits im Vorfeld der Steiermark einerseits sowie die eigentliche Landesverteidigung unter Federführung der steirischen Landstände und des jeweiligen Landesfürsten andererseits. Diese Entwicklung hatte mit einer Schwarz-Weiß-Malerei in der Art „gute Christen hier – böse Türken dort“ nichts zu tun, sondern basierte auf dem natürlichen und dem Menschen nicht abzusprechenden Selbsterhaltungstrieb. Im Verlauf des 16. Jahrhunderts verlagerten sich die latent bleibenden Auseinandersetzungen zwischen christlichem Machtbereich und türkisch-osmanischem Herrschaftsgefüge aus der Steiermark in das Areal der Militärgrenze im heutigen Kroatien, wo eine Vielzahl von Söldnern aus verschiedensten europäischen Nationen stationiert war und Kriegsdienste leistete. Nur selten und nur in gefährvollen Situationen kam auch das normalerweise der unmittelbaren Landesverteidigung verpflichtete steirische Landesaufgebot an der Militärgrenze zum Einsatz. Mehrmals der Fall war dies zur Zeit des „Langen“ oder „Dreizehnjährigen Türkenkrieges“. Grundsätzlich waren „Auslandseinsätze“ der nach der Gült von den Grundherren gestellten Aufgebotskämpfer nur mit besonderer Genehmigung der Verordneten bzw. des Landtages in Graz möglich. In solchen Fällen beteiligten sie sich in erster Linie an so genannten „Tschetten“ – kurze Feldzüge von weniger als 4000 Mann ohne Mitnahme von Geschützen – des regulären Grenzkriegsvolkes in die *Thürggey*, wie man die unter osmanischer Verwaltung stehenden Gebiete im heutigen Bosnien, Kroatien und Ungarn gemeinhin bezeichnete. Tschetten waren meist (aber nicht immer) eine militärische Reaktion auf zuvor verübte Streifzüge diverser türkischer Bege von der osmanischen Seite der Militärgrenze. Um genau so eine Tschetta als Episode aus dem „Langen Türkenkrieg“ von 1593 bis 1606 geht es im Folgenden. Sie ist von Hans Sigmund von Herberstein als Antwort auf zahlreiche gegnerische Provokationen, Feldzüge und Eroberungen im bisherigen Verlauf des durch den türkischen Großwesir Koca Sinan Pascha (1512–1596) erklärten Krieges geleitet worden.

Im Vorfeld der „Zernickherischen Raiß“

Das erste Jahr des „Langen Türkenkrieges“ war noch nicht verstrichen, als im Leben des Hans Sigmund von Herberstein ein bedeutsamer Wandel eintrat. Am frühen Morgen des 26. März 1594 war der bisherige Obristenamtsverwalter der Windischen Grenze, Stephan II. Graswein, gestorben.²¹ Die daraufhin recht hektisch geführten Verhandlungen über die Nachfolge brachten am 2. April erstmals den Namen *Hans Sigmundt Freyher zw Herberstain* als neuen Grenzkommandanten ins Spiel. Erzherzog Maximilian III. (1558–1618), seit 1593 Nachfolger Erzherzog Ernsts als Gubernator von Innerösterreich, stimmte zu und forderte vom Hofkriegsrat eine Instruktion für den neuen Befehlshaber. Am 12. Mai 1594 fand die feierliche Amtseinsetzung statt.²² Hans Sigmund von Herberstein verlegte seinen Wohnsitz von Neuberg bei Hartberg in die Festung von Warasdin / Varaždin, die als Kommandozentrale für die Windische Grenze galt. Seine zweite Frau, Anna Margarethe, die er am

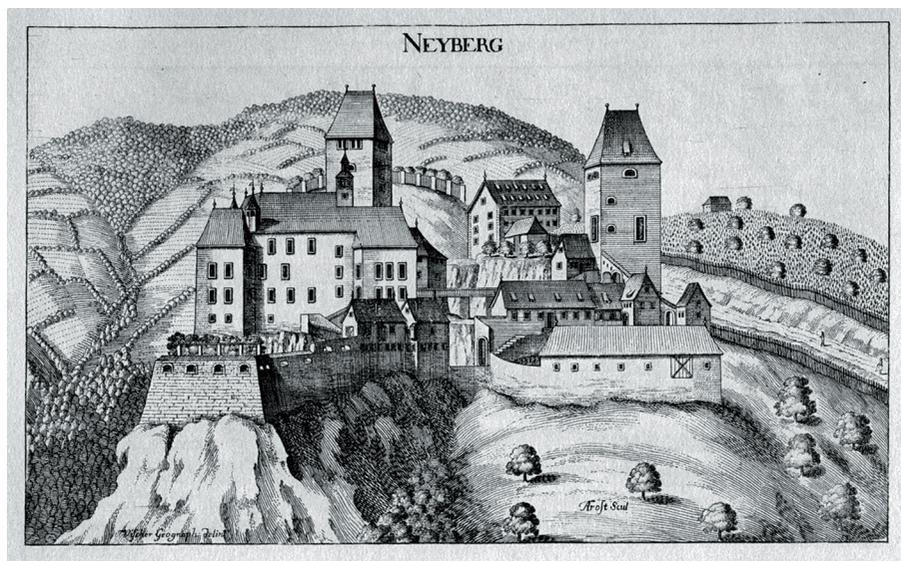


Abb. 2: Schloss Neuberg bei Hartberg war von 1572 bis 1602 im Besitz des Hans Sigmund von Herberstein. Kupferstich von Georg Matthäus Vischer, 1681

²¹ Siehe dazu Leopold TOTFL, Stephan Graswein zum Weyer. Ein Judenburger als Kontrahent des Pascha von Bosnien. In: ZHVST 98 (2007), 149–190, hier 185.

²² StLA, Iaa. Archiv, Antiquum XIV (Militaria), Schubert 1594 April, Nr. 201514/12525. Schubert 1594 Mai, Nr. 201514/12624.

19. September 1593 geheiratet hatte,²³ blieb in der Steiermark zurück. Dass die Ehe trotz der räumlichen Trennung fruchtbar blieb, beweisen die Geburten der Kinder Georg Sigmund (1594–1663), Sigmund Friedrich II. († 1621), Otto Ernst († 1605) sowie Georg Achaz, Konstanzia und Magdalena während der folgenden Jahre.²⁴

Während seiner bis 1603 dauernden Amtszeit als Obristleutnant des Windischen und Weitschawarischen Abschnittes der Militärgrenze entwickelte Hans Sigmund eine immense Schreibfreudigkeit. Seine über tausend Briefe umfassende Korrespondenz mit den Erzherzögen Maximilian III. und Ferdinand II., dem Hofkriegsrat und den steirischen Verordneten erhellen den administrativen Hintergrund seiner Tätigkeit. Fast immer ging es um die Anforderung von Soldgeldern und Proviant für das an der Grenze stationierte Kriegsvolk, die Anwerbung und Musterung von neuen Söldnern, um die Bestellung von Waffen und Geschützen aus dem landschaftlichen Zeughaus in Graz, um die Lieferung von Zubehör wie Reiter- oder Fußknechtsfahnen oder um Personalrochaden an der Grenze. Wesentlich seltener sind Detailberichte über konkrete kriegerische Aktionen, die sich während des Langen Türkenkrieges im heutigen Kroatien und Ungarn abspielten, aus der Feder Herbersteins erhalten geblieben. Umso interessanter ist ein Bericht²⁵ von ihm, datiert auf den 16. September 1595. Darin beschrieb er auf 35 Seiten akribisch das Vorfeld und den Ablauf einer Tschetta in das türkische Sandschak Cernik. Dieser Bericht ermöglicht Historikern Detailforschungen zur Geschichte dieses Türkenkrieges. Es soll also bei den folgenden Ausführungen nicht um eine Gesamtdarstellung der Kriegseignisse zwischen 1593 und 1606 bzw. um eine Biographie des Hans Sigmund von Herberstein gehen, sondern um ein Einzelereignis aus dem Sommer 1595 und die damit verknüpften Schicksale von Söldnern und Zivilisten auf beiden Seiten der Militärgrenze.

Die ersten beiden Jahre des Krieges hatten keinem der Kontrahenten entscheidende militärische Vorteile gebracht. Zwar konnte die türkische Armee 1594 einige ungarische Festungen – darunter Raab / Győr – einnehmen, doch gelang andererseits der christlichen Seite im selben Jahr die Rückeroberung

²³ KUMAR (wie Anm. 1), 107. Anna Margarethe war die Tochter des steirischen Landeshauptmannes Sigmund Friedrich von Herberstein (1549–1621) aus der Lankowitzer Linie des Hauses Herberstein.

²⁴ WURZBACH (wie Anm. 1), 338.

²⁵ Hans Sigmund von Herberstein an Erzherzog Ferdinand II. ddo 1595 September 16 Varaždin: StLA, Iaa. Archiv, Antiquum XIV (Militaria), Schubert 1595 September, Nr. 201514/13698. Die Details der vorliegenden Abhandlung basieren auf diesem Bericht und werden in der Folge nicht mehr gesondert zitiert.

einiger zuvor verlorener Gebiete in Kroatien sowie die kurzfristige Besetzung der Festungen Sissek / Sisak und Petrinia / Petrinja. Mehrere Scharmützel ohne kriegsentscheidende Bedeutung rundeten die Geschehnisse sowohl in Ungarn als auch in Kroatien ab.²⁶ Eine vorübergehende Entspannung brachte ein diplomatischer Schachzug der Habsburger: Sie gingen ein Bündnis mit dem Woiwoden der Walachei Mihai Viteazul (1558–1601) ein, woraufhin der mit den hohen finanziellen Tributforderungen aus Istanbul unzufriedene Fürst im November 1594 eine Revolte gegen Sultan Murad III. (1546–1595) anzettelte und alle Muslime in der Walachei töten ließ. Durch den Aufstand Viteazuls war die türkische Nachschublinie von Istanbul über das Schwarze Meer und die Donau ins ungarische Kriegsgebiet blockiert, was den christlichen Truppen eine vorübergehende Atempause verschaffte. Deshalb erklärte der neue Sultan Mehmet III. (1566–1603), der dem im Jänner 1595 verstorbenen Murad III. nachgefolgt war, die Niederwerfung des Aufstandes in der Walachei zum obersten Ziel der osmanischen Kriegsführung.²⁷ Dabei übersah man in Istanbul die Tatsache, dass dieser Plan der kaiserlichen Armee gestattete, frische Kräfte zu sammeln und sich neu zu formieren.

Auch auf die Steiermark hatte die neue Lage Auswirkungen. Durch Nachrichten über die Situation in der Walachei informiert, erkannten die Verordneten die Möglichkeit zu Präventivschlägen und warben zusätzlich zum Landesaufgebot der 2000 Büchenschützen unter Oberhauptmann Georg Andrä von Gleispach († 1606) auch Berufssoldaten an. Gemäß Landtagsbeschluss vom 1. Juni 1595 rekrutierte man in den einzelnen Landesvierteln²⁸ anstatt der sonst üblichen Gülttreiterei 300 Arkebusierreiter für die Dauer von fünf Monaten. Zusätzlich wurden in Kroatien und Ungarn 300 Husaren angeworben.²⁹ Die Musterung der Arkebusierreiter, die von den Hauptleuten Christoph II. von Rattmannsdorf († 1610), Wolf von Saurau († 1620) und Georg Adam von

²⁶ Zu den genaueren Ereignissen vgl. Evelyne ANTONITSCH, Die Wehrmaßnahmen der innerösterreichischen Länder im Dreizehnjährigen Türkenkrieg 1593–1606, Diss. Graz 1975, Bd. 2, 90–101.

²⁷ Ignaz Aurelius FESSLER, Geschichte von Ungarn, Band 4, Leipzig 1877, 29f.

²⁸ Seit dem Jahr 1462 war die Steiermark in so genannte Landesviertel unterteilt, aus denen die Grundherren gemäß der Gült Untertanen für das Landesaufgebot zu stellen hatten. Vorerst waren es die Viertel „Ennstal und Mürztal“, „Judenburg“, „Vorau“ und „Zwischen Mur und Drau“, in denen jeweils eine von einem Feldhauptmann befähigte Aufgebotsmannschaft rekrutiert und finanziert wurde. Im frühen 16. Jahrhundert kam dann noch das Viertel „Cilli“ hinzu. Den Zusammenschluss der einzelnen Aufgebotsmannschaften bezeichnete man als Landesaufgebot.

²⁹ Mandat der Verordneten ddo 1595 Juni 1: StLA, laa. Archiv, Antiquum XIV (Militaria), Schuber 1595 Juni, Nr. 201514/13430.

Trauttmansdorff († 1601) befehligt wurden, erfolgte am 3. Juli in Radkersburg. Am selben Tag wurden die aus den Landesvierteln Judenburg, Ennstal/Mürztal, Voralpe sowie Zwischen Mur und Drau stammenden Büchschützen Gleispachs in Pettau / Ptuj gemustert. Die Begutachtung der aus dem Viertel Cilli kommenden Büchschützen erfolgte in der Stadt Cilli / Celje.³⁰ Bereits am 1. Juli hatten Franz von Racknitz († 1600) und Georg II. von Stubenberg (1559–1620) in Varaždin die Inspektion der von Istvan Tahy und Petar IV. Keglevich († 1602) befehligten 300 neuen Husaren vorgenommen.³¹ Sämtliche frisch angeworbenen Arkebusierreiter sowie die Büchschützen (Abb. 3) des Landesaufgebotes trugen ein seit 1592 übliches und als „Menthe“ bezeichnetes Schützenröckel in der Farbe des jeweiligen Landesviertels: rot – Viertel Voralpe, weiß/gelb – Viertel zwischen Mur und Drau, blau/weiß – Viertel Cilli, grün – Viertel Judenburg. Die Farbe für das Viertel Ennstal/Mürztal konnte bislang noch nicht festgestellt werden.³²

Vorerst wurden alle neuen Reiter und Büchschützen mit ihren Hauptleuten auf verschiedene Festungen an der Windischen Grenze verteilt, unterstanden aber hinsichtlich etwaiger Feldzüge dem Oberkommando des Grenzbefehlshabers Hans Sigmund von Herberstein. Zusätzlich konnte der Genannte auf weitere 300 Arkebusierreiter zurückgreifen, die bereits vom Februarlandtag 1595 für die Dauer eines ganzen Jahres bewilligt worden waren und seit ihrer Musterung und Besoldung am 22. März an der Windischen Grenze standen. Jeweils 100 Mann dieser Truppe waren den Hauptleuten Wolf Wilhelm von Herberstein († 1619) und Friedrich von Herberstein († 1604) sowie dem Hans Sigmund von Herberstein selbst weisungsgebunden.³³ Im Verein mit den ohnehin regulär an der Windischen und Weitschawarischen Grenze stationierten Husaren unter Ferenc Orhazi und Petar Drašković (1555–1614), den Haraminen in den diversen Grenzfestungen und weiteren 150 Arkebusieren, die bereits seit 1593 unter dem jungen Hauptmann Ruprecht Rindsmaul (1570–1651) in Zagreb stationiert waren, schienen damit genug erfahrene Söldner

³⁰ Bericht des Hans von Stadl und des Bernhardin von Mindorf an die Verordneten ddo 1595 Juli 3: StLA, laa. Archiv, Antiquum XIV (Militaria), Schubert 1595 Juli, Nr. 201514/13528. Verordnete an Georg Andra von Gleispach ddo 1595 Juni 15: StLA, laa. Archiv, Antiquum XIV (Militaria), Schubert 1595 Juni, Nr. 201514/13470.

³¹ Verordnete an Hans Sigmund von Herberstein ddo 1595 Juni 30: StLA, laa. Archiv, Antiquum XIV (Militaria), Schubert 1595 Juni, Nr. 201514/13522. Verordnete an Hans Sigmund von Herberstein ddo 1595 Juni 18: StLA, laa. Archiv, Antiquum XIV (Militaria), Schubert 1595 Juni, Nr. 201514/13488.

³² Vgl. dazu: Peter KRENN/Alois RUHRI, Die Figurinen steirischer Aufgebotssoldaten. In: Brücke und Bollwerk (wie Anm. 2), 294–296. hier 295.

³³ ANTONITSCH (wie Anm. 26), 118.



Abb. 3: Büchschütze und Arkebusierreiter. Figurinen aus der ehemaligen Ausstellung „Zum Schutz des Landes“ im Landeszeughaus Graz (1997–2011)

verfügbar zu sein, um dem vermeintlich geschwächten Gegner Paroli bieten zu können.

Ebenfalls am 3. Juli 1595 fand in Pettau eine *Hauptgraniz: vnd Kriegsberatschlagung* statt, an der Landeshauptmann Sigmund Friedrich von Herberstein (1549–1620), der Hofkriegsratspräsident Hans Friedrich von Trauttmandorff (1542–1614), der kaiserliche Feldherr Ruprecht von Eggenberg (1546–1611) sowie Georg Lenkowitsch († 1601) und Hans Sigmund von Herberstein als Kommandanten der Kroatischen bzw. Windischen Grenze teilnahmen.³⁴ Unter Neubewertung der kriegerischen Situation verwarf man ältere Pläne und fasste eine Art „Guerillataktik“ ins Auge. Demnach sollte – um mit den Worten des Hans Sigmund von Herberstein zu sprechen³⁵ – jeder an der Grenze stationierte Obristleutnant, Obrist und Oberhauptmann sich etwaig bietende Gelegenheiten nutzen und *dem feind ins Landt welches seiner anuertrauten graniz am nechsten vnd gefährlichisten, einfallen, alles in grundt verheren ver-*

³⁴ Verordnete an Franz von Racknitz ddo 1595 Juni 23: StLA, laa. Archiv, Antiquum XIV (Militaria), Schubert 1595 Juni, Nr. 201514/13503.

³⁵ Hans Sigmund von Herberstein an Ferdinand II. ddo 1595 September 16: StLA, laa. Archiv, Antiquum XIV (Militaria), Schubert 1595 September, Nr. 201514/13698.

derben vnd dardurch Ime den Feindt alle Khunfftige mehrere Vörtl [Vorteile] vnd glegenheiten dahereinwerts abnehmen. Derartige Angriffe auf türkisches Gebiet sollten von allen Grenzabschnitten aus möglichst konzertiert erfolgen, um damit *den Feindt zu Zerthailen vnd Irr Zumachen.* Zudem sahen die in Pettau erzielten Vereinbarungen einen gleichzeitigen Feldzug des auf der Murinsel / Muraköz begüterten ungarischen Grafen Georg IV. Zrinyi (1549–1603) gegen die am Nordufer der Drau gelegene türkische Festung Babocsa vor, an dem sich Herberstein auf Befehl Erzherzog Ferdinands II. hin mit Teilen des Windischen Grenzkriegsvolks und den neu angeworbenen Söldnern³⁶ zu beteiligen hatte. Als Gegenleistung für solchen Beistand wurde Zrinyi verpflichtet, Herberstein zu helfen, eine im Anschluss daran geplante *Impressa* gegen das türkische Sandschak Požega im Südosten des heutigen Kroatien vorzunehmen.

Der offizielle Grund für das Vorgehen Zrinyis und Herbersteins gegen Babocsa war rasch und leicht gefunden: Anfang Juni 1595 hatte der türkische Woiwode von Babocsa namens Heydar Oda Bassa mit einem Teil seiner Untergebenen die Drau auf Schiffen überquert und die Gegend südöstlich der Windischen Grenzfestung St. Georgen / Djurdjevac berauben lassen. Beim Versuch, St. Georgen anzugreifen, scheiterten die Räuber allerdings am Widerstand des dort stationierten Kriegsvolkes unter Oberhauptmann Mathes Püchler († 1600). Heydar Oda Bassa geriet zusammen mit mehreren seiner Gefährten in Gefangenschaft, zahlreiche Türken fanden im Scharmützel mit den Christen den Tod. Während angeblich nur ein einziger Türke entkam, verlor die Besatzung von Djurdjevac lediglich zwei Rottmeister durch Verwundung. Die Aussagen der Gefangenen bestärkten Herberstein und Zrinyi in ihrer Meinung, im südlichen Westungarn relativ gefahrlos Präventivzüge unternehmen zu können: Angeblich hatte *Ferrat Vizir Bassa* (= Sardar Ferhat Pascha, † 1597) Kriegsvolk aus Komarno in die Walachei geschickt, und auch das in Ungarn stationierte türkische Heer war gegen den siebenbürgischen Fürsten Sigismund Bathory (1572–1613) ins Feld gezogen. Zudem hatte die Besatzung von Babocsa aus Nagykanizsa erfahren, dass kaiserliche Truppen bei Stuhlweissenburg / Székesfehérvár standen.³⁷ Als die Truppen Herbersteins und Zrinyis am

³⁶ Herberstein bezeichnete die Arkebusierreiter und Husaren allerdings fälschlich und irreführend als „Landesaufgebot“. Tatsächlich als Landesaufgebot galten im Jahr 1595 aber nur die Büchenschützen Gleispachs. Die 300 Arkebusierreiter und 300 Husaren waren nach offizieller Darstellung der Verordneten ja anstelle des Landesaufgebotes zu Pferd (= Gültreiterei) angeworben worden.

³⁷ Hans Sigmund von Herberstein an Verordnete ddo 1595 Juni 6: StLA, Iaa. Archiv, Antiquum XIV (Militaria), Schubert 1595 Juni, Nr. 201514/13441.

20. Juli 1595 vor Babocsa erschienen, leistete die dortige, bereits arg dezimierte, Besatzung nur schwachen Widerstand. Ihr war bekannt, dass das christliche Hauptheer seit dem 1. Juli die Festung Gran / Esztergom belagerte. Nachrichten, dass die Kriegsvölker des Pascha von Bosnien (Ajardi Mehmed Pascha, April 1595–Juli 1596), des Pascha von Szigetvár (Tiryaki Hasan Pascha, 1530–1611), der beiden Bege von Cernik und Požega sowie anderer türkischer Hauptmannschaften in Kroatien bereits zum Entsatz Babocsas zusammengezogen worden waren, schenkte sie keinen Glauben. Dennoch zog sich die Belagerung von Babocsa in die Länge und fand erst am 7. August 1595 ein Ende. Die Türken zündeten ihre eigene Festung an und verließen die Ruine heimlich bei Nacht.³⁸ Noch vor dem Fall Babocsas war es bei den Christen zu einer Desertion gekommen: Am frühen Morgen des 6. August hatte der 150 Husaren kommandierende Istvan Tahy mit seinen Reitern das Feldlager verlassen, weil der versprochene zweite Monatssold ausgeblieben war. Als Ermahnungen an Tahy, zur Truppe zurück zu kehren, erfolglos blieben, drohte ihm Erzherzog Ferdinand II. am 11. August mit einem Kriegsgericht.³⁹ Letztlich wurden die Husaren Tahys mit vollständigem Soldentzug belegt und abgedankt. An ihrer Stelle warb man 150 neue Husaren an und unterwarf sie dem Kommando des Benedikt Thurozy († 1616).

Wie aus der bereits zitierten Relation Herbersteins⁴⁰ über den nachfolgenden Feldzug gegen Cernik hervorgeht, versuchte das christliche Kriegsvolk, das abgebrannte Babocsa *ohne allen vorrath vnd Notturfft* unverzüglich neu zu errichten und mit einer Mannschaft zu besetzen. Allerdings zeigte sich bald, dass man mit der Ernennung des Miklos Horvath (auch: Harböth, Horbat, Heruat, Horbatt, Haruot) zum Oberhauptmann von Babocsa den Bock zum Gärtner bestellt hatte. Auf dessen Geheiß überfiel nämlich am 9. Jänner 1596 die christliche Besatzung von Babocsa 33 christliche Söldner aus Djurdjevac, die gerade auf dem Rückweg von einem Kundschaftergang *in der Türckhey* (dem türkisch besetzten Teil Ungarns) waren. Die Angelegenheit rief breite Empörung hervor und wurde von den Verordneten sogar vor Erzherzog Fer-

³⁸ FESSLER (wie Anm. 27), 31. Hans Sigmund von Herberstein an Erzherzog Ferdinand II. ddo 1596 September 16: StLA, laa. Archiv, Antiquum XIV (Militaria), Schubert 1595 September, Nr. 201514/13698.

³⁹ Hans Sigmund von Herberstein an Erzherzog Ferdinand II. ddo 1595 August 6: StLA, laa. Archiv, Antiquum XIV (Militaria), Schubert 1595 August, Nr. 201514/13598. Erzherzog Ferdinand II. an Istvan Tahy ddo 1595 August 11: StLA, laa. Archiv, Antiquum XIV (Militaria), Schubert 1595 August, Nr. 201514/13609.

⁴⁰ Wie Anm. 25.

dinand II. gebracht, der es allerdings mit einem scharfen Verweis für Horvath bewenden ließ.⁴¹

Mit der Einnahme von Babocsa wäre der Weg zum geplanten Vorgehen Herbersteins gegen das Sandschak Požega eigentlich frei gewesen. Allerdings zog Georg IV. Zrinyi sein Angebot, dem Windischen Grenzobristen *die Bossega deuastiren Zubelfen*, zurück, was Hans Sigmund von Herberstein später bitter beklagte und meinte, es sei *ein guete Zeit fast vergebens mit des Kriegsvolckhs grossen Bscharung vnd vnglegenheit zugebracht, vnd darunter wider den fleckhen Sigeth [Szigetvar], Funfkirchen [Pecs], Copan [Törökkoppany] vnd andere benachbarde Türggische Heußer vnd Vestungen oder wider die ganz Bossega [Požega] was namhafft, hochrüem: vnd Nüzlichs außzurichten, die edle guete Zeit verlorn worden. Wehr daran schuld tregt, der wirts zu seiner Zeit vor Gott vnd der Welt verantwortten müessen.*

Während des Rückzuges von Babocsa Richtung Windische Grenze⁴² vernahm das Kriegsvolk Herbersteins heftiges Schießen und erhielt durch Kundschafter die Nachricht, dass *die Wereutzer Türggen* (türkische Besatzung von Virovitica) einen Angriff auf Kopreinitz unternommen hatten und sich gerade *mit ainem zimblichen Raub* auf dem Heimweg nach Virovitica befanden. Herberstein zögerte nicht, setzte den abziehenden Türken mit etlichen Arkebusierreitern nach und jagte ihnen den Raub sowie gefangene christliche Frauen und Kinder wieder ab. *Während Gott lob nicht ain ainiches Khindt verloren worden*, wurden die *Wereutzer Türggen zersträut, thail gefangen erlegt, niedergehaut vnd in allem dermassen abgfertigt, dz Jer wenig Jer Haimat widerumb gsehen*, vermerkte Herberstein. Am 14. August nach Varaždin zurückgekehrt, schickte Herberstein den gefangen genommenen Heydar Oda Bassa zusammen mit Beutestücken und zwei türkischen Reiterfahnen als Geschenk an Erzherzog Ferdinand II.

Bereits kurz nach dem Scharmützel diskutierte Herberstein mit einigen wenigen vertrauten Hauptleuten und Woiwoden, ob man nicht das *Sansiag Zernickh* [Sandschak Cernik] *sambt denen darumben vorhandnen Türggischen dörfern* angreifen solle, weil der offiziell befohlene Kriegszug in die Požega *durch die Bobotscherische Expedition* bzw. den Wegfall der Truppen Zrinyis vorläufig nicht möglich war. Noch während der Feldzug gegen Cernik *in müg-*

⁴¹ Mathes Püchler an Gregor Laibacher ddo 1596 Jänner 10: StLA, laa. Archiv, Antiquum XIV (Militaria), Schuber 1596 Jänner, Nr. 201514/13925. Verordnete an Ferdinand II. ddo 1596 Jänner 21: StLA, laa. Archiv, Antiquum XIV (Militaria), Schuber 1596 Jänner, Nr. 201514/13957.

⁴² Die Rückkehr nach Varaždin erfolgte am 14. August 1595. Siehe dazu den Bericht des Georg Andrá von Gleispach an die Verordneten ddo 1595 August 14: StLA, laa. Archiv, Antiquum XIV (Militaria), Schuber 1595 August, Nr. 201514/13615).

lichister Gehaimb geplant wurde, übersandte Erzherzog Ferdinand II. ihm von der kroatischen Grenze zugekommene Kundschafterberichte, dass der Pascha von Bosnien (Ajardi Mehmed Pascha) und viele andere türkische Bege bei Hrvatska Kostajnica und Petrinja Kriegsvölker sammelten. Zugleich erhielt Herberstein den Auftrag, mit seinen Grenzern dem Obristen Generalleutnant Ruprecht von Eggenberg Zuzug zu leisten und an die Save zu kommen. In Befolgung dieser Order führte Herberstein seine Reiter und sein Fußvolk nach Iwanitsch / Ivanić Grad. *Am Tag Bartholomaej* (24. August 1595) traf er persönlich in der genannten Windischen Grenzfestung ein. Er war der Meinung, noch am selben Tag mit all seinen Untergebenen über die Lonja und die Save setzen und gegen Hrvatska Kostajnica ziehen zu können. Weil aber die Save *durch gewehrtes starckhes Regenwetter dermassen anglofften, das nicht iber zu khommen gwest*, und Herberstein außerdem Nachricht erhielt, dass er jetzt doch nicht benötigt werde, holte er von Ruprecht von Eggenberg die Erlaubnis ein, eine Tschetta in das Sandschak Cernik zu unternehmen:⁴³ *Damit ich nit vmbsonst abgeraist sei vnd abermals die Zeit schenntlich verlohrn werde, habe ich mit sein des mir der Zeit fürgesetzten General Obristen Leuttenants gueten Belieben vnd Verwilligung obangeregten zwischen mir vnd meinen vertrautisten vnd gehaimisten in hochster Still verglichenen einfall in den vollen vnd so tief darinn gelegnen Zernickher Sansiag fortgesetzt.*

Vormarsch in das Sandschak Cernik

Zwei Tage später, am 26. August 1595, brach Herberstein mit seinen Arkebusierreitern, Husaren, Büchschützen und Haramien von Iwanitsch Richtung Südosten auf (Abb. 4). Schon nach zwei Meilen (15,2 Kilometern) geriet der Vormarsch ins Stocken, weil über den Fluß Česma (der seit der Eroberung der Stadt Čazma durch die Türken 1552 einen Teil der Grenze zwischen habsburgischem und türkischem Territorium bildete⁴⁴) erst eine Brücke gebaut

⁴³ Wie Anm. 25. Die folgenden Ausführungen basieren ebenfalls auf dem Bericht Herbersteins vom 16. September 1595.

⁴⁴ Mit dem Fall von Čazma und Virovitica im Jahr 1552 hatten die türkischen Eroberungen in Slawonien ihre äußerste Westgrenze erreicht. Diese verlief im Bereich der Windischen Grenze von Vizvár an der Drau südwärts nach Kloštar Podravski (östlich von Djurdjevac) zum Fluss Česma, dann die Česma entlang bis zu deren Mündung in die Lonja und dieser entlang bis zur Save. Hier querte die Grenze seit der Eroberung von Jasenovac durch die Türken 1560 den Fluss und wandte sich seit dem Fall von Hrvatska Kostajnica 1556 der Save entlang westwärts bis zur Kulpa / Kupa. Zu sukzessiven Grenzänderungen kam es erst ab 1596 nach der Eroberung der türkischen Festung Petrinja bzw. nach etlichen Siegen christlicher Heere im Gebiet südlich von

werden musste. Die Überquerung des Gewässers nahm wertvolle Zeit in Anspruch, so dass man an diesem 26. August nicht weiter als bis zu einem Wald etwa eine halbe Meile (3,8 Kilometer) *vnnder* [südlich] *dem türggischen Hauß Maslouina* (Moslavačka Slatina) gelangte. Im Schutz der Bäume wurde das erste Nachtlager aufgeschlagen. Eine Truppeninspektion ergab, dass eine höhere Zahl von Knechten während des bisherigen Vormarsches erkrankt war. Weil die meisten der Kranken den Rückzug nach Iwanitsch antraten, fiel es vorerst nicht auf, dass ein namentlich nicht genannter *ehruergessner* Haramia⁴⁵ an diesem Abend desertierte. Erst drei Tage später bemerkte man das Fehlen des aus Dubrava stammenden Haramien, ahnte aber nichts von dessen Verrat: Er war der Truppe vorausgeeilt und hatte den „Türken“ den Feldzugsplan Herbersteins verraten.

Am frühen Morgen des 27. August verließ die christliche Streitmacht ihr Nachtlager und erreichte nach drei Meilen (22,7 Kilometern) den kleinen Ort *Kutigna* / Kutina, wo Herberstein mit den Hauptleuten und Woiwoden eine Besprechung über das weitere Vorgehen abhielt. Dabei wurde folgender Beschluss gefasst: Bei der Annäherung an Cernik hatten 1000 Mann *aufß dem Stegraif* die Stadt anzugreifen, während das restliche Kriegsvolk von rund 1500 Arkebusierreitern und Husaren unter dem Kommando Herbersteins vorläufig die Reserve bildete und die tausend Mann notfalls entsetzen sollte. Die für den Proviантtransport und die Fourage verantwortlichen Säumer und Packpferde formierten die Nachhut und wurden von 500 deutschen Büchenschützen⁴⁶ und windischen Büchenschützen⁴⁷ *verwahret*. In der genannten Marschordnung rückte das Kriegsvolk weiter vor, wenn teilweise auch nur widerwillig. Es hatte nämlich die ganze Nacht und auch den Vormittag über stark geregnet, so dass unter den Söldnern *zum fortziehen nicht ein geringer Vnlust vnd Vngeduld* entstand. Obwohl Herberstein bemerkte, dass viele Männer *zuruckh sähen*, drängte er unter dem Motto, *es muess der Pissn mit ibermacht gessen sein*, auf

Kulpa und Save im Verlauf des Dreizehnjährigen Türkenkrieges bzw. durch den Friedensschluss von Zsitva-Torok.

⁴⁵ Als Haramien (Einzahl: Haramia) bezeichnete man an der Militärgrenze ortsansässige Personen, die zu Fuß kämpften und vorzugsweise mit einem langen Luntenschlossgewehr und einer Hacke ausgerüstet waren. Von der Tatsache, dass sie bis 1578 keinen Sold erhielten und vorwiegend ihre Beute zu Geld machten, leitet sich ihr Name „haramia“ (= Räuber) ab. Vgl. dazu Abb. 5.

⁴⁶ Deutsche Büchenschützen wurden aus deutschsprachigen Gebieten des Habsburgerreiches angeworben, konnten aber auch aus verschiedenen Reichsgebieten stammen. Ihre Bewaffnung bestand meist aus einem Radschlossgewehr samt Zubehör und einem Degen. Den Kopfschutz bildete eine so genannte Schützenhaube. Vgl. dazu Abb. 3.

⁴⁷ Mit den windischen Büchenschützen sind die dem unmittelbaren Grenzbereich entstammenden Haramien gemeint. Vgl. dazu Anm. 45.

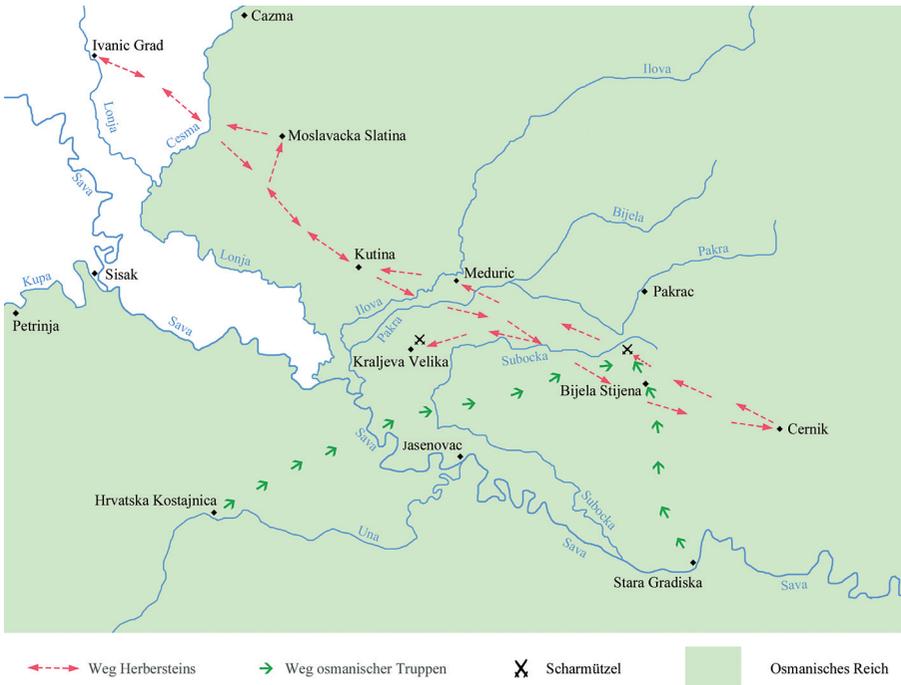


Abb. 4: Übersichtskarte des Gebietes zwischen Ivanić Grad und Cernik.
 Entwurf: Leopold Toifl

den Weiterzug. Man war bereits zu tief in Feindesland vorgedrungen. Zum schlechten Wetter gesellten sich topographische Hindernisse. Es mussten die beiden Flüsse *Ilova* / *Ilova* und *Packhra* / *Pakra* überquert werden. Die *Ilova* passierte man auf den Pferden sitzend, wobei das Wasser bis zum Sattel reichte. Über die *Pakra* dagegen wurde *in eil* eine Brücke geschlagen, ehe man am späteren Nachmittag des 27. August bis zum Fluss *Sabotschkha* / *Subočka* gelangte. Hier entschloss sich Herberstein zur Aussendung von Reitern, deren Aufgabe es sein sollte, Gefangene einzuholen. Aus dem Verhör verschleppter Gegner erhoffte er sich Aufschluss über die Lage in der näheren Umgebung von Cernik. Zunächst fand sich ungeachtet aller Verheißungen und Versprechungen niemand zu diesem wagemutigen Unternehmen bereit. Die Leute hatten Angst, selbst gefangen genommen zu werden. Endlich erklärte sich ein Woiwode namens Philipp bereit, mit 10 Reitern aufzubrechen. Ungefähr eine Meile (7,58 Kilometer) von der *Subočka* entfernt, traf Philipp beim türkischen *Hauß Wellica* / *Kraljeva Velika* auf 10 Türken, die in den umliegenden Orten Proviant sammelten. Allerdings konnte er keine Person lebend fangen und

brachte nur ein Pferd *mit einer Copi*⁴⁸ mit ins Lager. Sichtlich enttäuscht und weitgehend im Unklaren über seine Lage befahl Herberstein den unverzüglichen Weitermarsch. Ohne ein Lager aufzuschlagen, rückte das Kriegsvolk die ganze Nacht hindurch weiter Richtung Osten vor.

Am Morgen des 28. August erreichten die Reiter und Fußknechte *das Veld bei Graniza*, das Herbersteins Erinnerung wachrief. Wie er ausdrücklich bemerkte, hatte er dieses *türggische Hauß ... nechst verwichnen Winter berennen und abprennen* lassen.⁴⁹ Bei *Graniza* kam es erstmals zu einer Berührung mit dem Gegner. Das christliche Kriegsvolk traf auf türkische Reiter, denen Herberstein durch seine Husaren begegnete. Im sich entwickelnden Gefecht wurde *ein feiner Mann erwischt*, der später im Verhör Folgendes aussagte: Er und seine Gefährten wurden zur Wacht ausgesandt, weil sie vor dem Heer Herbersteins gewarnt worden waren. Die Warnung war von jenem Haramien (Abb. 5) aus *Dombroua / Dubrava*, der aus dem ersten Nachtlager unterhalb von Moslavačka Slatina desertiert war, erfolgt. Er hatte den Türken verraten, *das Ich [Herberstein] mit meinem Khriegsvolckh auf die Vöstung vnd Statt Zernickh zilete*. Laut Aussage des Gefangenen war der desertierte Haramia daraufhin sofort in das Lager des bosnischen Paschas Ajardi Mehmed Pascha gebracht worden. Schon zuvor war der erst Anfang Juni 1595 neu ernannte Beg von Cernik an der Save zu *Gradišska / Stara Gradiška* gewesen, um dort den *Aparidi Beeg*⁵⁰ abzulösen, der mit seinem Kriegsvolk im Save-Gebiet wegen eines von der osmanischen Seite befürchteten Vorstoßes der christlichen Hauptarmee unter Ruprecht von Eggenberg Sicherungsdienste geleistet hatte. Nach *empfangner erinderung* über den Vormarsch Herbersteins hatte der neue Beg Stara Gradiška allerdings wieder verlassen und wartete laut Aussage des gefangenen Türken nun zu *Wellestena / Bijela Stijena* mit einem *starkhen hauffen* auf die christliche Truppe.

Die Erwähnung des „neuen“ Beg von Cernik dürfte bei Hans Sigmund von Herberstein Emotionen ausgelöst haben. Immerhin handelte es sich bei diesem

⁴⁸ Offenbar ein Schild mit Speiß.

⁴⁹ Bei dieser Aktion am 24. Jänner 1595 war nicht nur das Scarthaus „Such Graniza“ verbrannt worden. Auch umliegende Dörfer wurden im Auftrag Herbersteins zerstört. Vgl. dazu ANTONITSCH (wie Anm. 26), 122.

⁵⁰ Aparidi Beeg hieß eigentlich Mustafa Beg und stand als Sandschakbeg von Hlievno und Klis in türkischen Diensten. Zu ihm und seiner Aufgabe in der Umgebung von Stara Gradiška vgl. IVE MAŽURAN, *Povijest Hrvatska od 15. stoljeća do 18. stoljeća*, 150. Dass Aparidi eigentlich in Hlievno stationiert war, geht auch aus zahlreichen Erwähnungen in der Militaria-Reihe des Steiermärkischen Landesarchivs hervor. Laut einem Brief des Hans Graswein an Alban Graswein ddo 1594 September 16: StLA, Iaa. Archiv, Antiquum XIV (Militaria), Schubert 1594 September, Nr. 201514/12956, soll Aparidi Beg Anfang September 1594 in einem Scharmützel gefallen sein. Diese Behauptung erwies sich später allerdings als falsch.

nicht um einen geborenen Türken oder Bosnier, sondern um einen alten Bekannten namens Christoph Merniaučić. Jener war seit 1592 Hauptmann in Karlstadt / Karlovac gewesen, lief aber im Juni 1595 zu den Türken über. Am 14. Juni informierte Hauptmann Hans Graswein († 1597) von Iwanitsch aus den Hans Sigmund von Herberstein, dass Merniaučić laut Aussage eines aus Banja Luka geflohenen Christen seinen christlichen Glauben verleugnete und dafür vom Pascha von Bosnien mit 12 Pferden beschenkt wurde, den Rang eines „Beg“ erhielt und mit dem Sandschak Cernik belehnt wurde.⁵¹ Acht Tage später bestätigte Alban Graswein († 1610) in einem weiteren Brief an Herberstein, dass Merniaučić sich mit Gewissheit *hat türgggen lassen* und das Sandschak Cernik übertragen bekommen hat.⁵²

Durch die Aussage des gefangenen vornehmen Türken alarmiert, beratschlagten die Hauptleute und Woiwoden mit Herberstein, *was etwann daruber Zuthuen am fueg: vnd ratsamisten wäre vnnd ob nicht dem Beeg einhalt möchte gestossen werden*. Letztlich einigte man sich trotz der drohenden Gefahr zum weiteren Vormarsch, da das christliche Heer nur noch drei Meilen (22,7 Kilometer) vor Cernik stand und die Stadt nach Ansicht Herbersteins *ein so ein grosser namhaffter Flekhen [war], der so bald vnd leicht nicht wieder zuberauben sei*. Allerdings wählte man nicht die topographisch einfachere Route in der Save-Ebene, um von Süden her an Cernik zu gelangen, sondern den beschwerlicheren Weg durch das Bergland. Was sich im Nachhinein als Glücksfall erwies: Im unwegsamen Gelände drohte vom bereits näher rückenden Hilfsheer des Paschas von Bosnien weitaus weniger Gefahr als in



Abb. 5: Figurine eines Haramia in der ehemaligen Ausstellung „Zum Schutz des Landes“ im Landeszeughaus Graz (1997–2011)

⁵¹ Hans Graswein an Hans Sigmund von Herberstein ddo 1595 Juni 14: StLA, laa. Archiv, Antiquum XIV (Militaria), Schubert 1595 Juni, Nr. 201514/ 13466.

⁵² Alban Graswein an Hans Sigmund von Herberstein ddo 1595 Juni 22: StLA, laa. Archiv, Antiquum XIV (Militaria), Schubert 1595 August, Nr. 201514/ 13500.

der Ebene. Der folgende Vormarsch über die erwähnte Distanz von drei Meilen begann am Abend des 28. August und nahm die ganze Nacht in Anspruch.

Das Ziel: die Festung Cernik

Cernik als Angriffsziel war durch Hans Sigmund von Herberstein offenbar nicht zufällig gewählt worden. Vielen altgedienten Söldnern an der Militärgrenze war noch in Erinnerung, dass türkisches Kriegsvolk aus Cernik und Pakrac auf Geheiß der damaligen Kommandanten Ahmetbeg bzw. Ali Sokolović († 1586) bis Iwanitsch vorgedrungen war und dort am 25. Juli 1580 beinahe die gesamte Festungsbesatzung massakriert hatte. 1581 und 1582 waren von Cernik und Pakrac aus Einfälle ins christliche Turopolje südlich von Zagreb erfolgt.⁵³ Und 1591 hatte Džafer Beg (= Zefer Predojević, † 1593) als Sandschakbeg von Cernik seinen Bruder Hasan Predojević († 1593), der damals Pascha von Bosnien war, bei einer Belagerung der Festung Sissek / Sisak unterstützt. Ebenfalls von der näheren Umgebung Cerniks ausgehend, hatte Ali Sokolović (genannt „Alibeg“) als Beg von Pakrac 1586 einen Kriegszug in das Gebiet der Windischen Grenze unternommen, war dabei aber zu Tode gekommen.⁵⁴ Waren da etwaige Rachegeleüste Herbersteins im Spiel?

Die erste Erwähnung der Burg Cernik fällt ins Jahr 1373. Sie bestand damals noch aus Holz, weshalb sie als nicht besonders wehrfähig eingestuft wurde. Doch erst 1526 kam es zu einem Neubau aus Stein, der künftig den Zugang zur rund 35 Kilometer östlich gelegenen Königsstadt Požega schützen sollte. Gleichzeitig diente er als Pulvermagazin und als Lebensmittelepot für das ungarische Heer. Mit der Eroberung Cerniks durch die Türken 1536 gewannen Festung und Siedlung an militärischer Bedeutung, zumal sie zusammen mit ihrem Umland 1559 zum Sandschak erhoben und 1580 dem neu geschaffenen osmanischen Paschalik Bosnien angegliedert wurden.⁵⁵ Die türkische Vormachtsstellung blieb bis ins späte 17. Jahrhundert hinein ungebrochen, zumal

⁵³ Veit von Hallegg an Erzherzog Karl II. ddo 1580 Juli 27: StLA, laa. Archiv, Antiquum XIV (Militaria), Schuber 1580 Juli, Nr. 201514/7209. Veit von Hallegg an Erzherzog Karl II. ddo 1582 August 30: StLA, laa. Archiv, Antiquum XIV (Militaria), Schuber 1582 August, Nr. 201514/7730.

⁵⁴ Branko NADILO, Utvrede na Južnim obroncima psunja i požeške gore (Wehranlagen am Südrand des Berglandes von Psunj und der Požeška Berge). In: Gradjevina 56 (2004), 775–783, hier 777f. Zum Einfall von 1586 vgl. Leopold TOIFL, Der Tod des Alibeg im Jahre 1586. Ein Türkenkopf als Siegestrophäe und Streitobjekt. In: BIHK 77/2 (2003), 75–85.

⁵⁵ Insgesamt gesehen setzte sich das Paschalik Bosnien zwischen 1580 und 1699 aus acht Sandschaks zusammen: Bihać, Bosnien, Cernik, Herzegowina, Klis-Hlievno, Krka-Lika, Požega, Zvornik.

*Abb. 6:
Schloss Cernik
zur Zeit der
Familie Kulmer.
Ansichtskarte,
um 1940*



im März 1602 eine Schlacht in der Umgebung der Stadt mit der Niederlage eines habsburgischen Heeres endete.⁵⁶ Erst die Erfolge der kaiserlichen Armee in Ungarn, Kroatien und am Balkan gegen Ende des „Großen Türkenkrieges“ (1683–1699) zwangen die osmanischen Besatzer zum Rückzug. Am 17. Oktober 1691 verließen sie Cernik endgültig und zogen sich über die Save auf heute bosnisches Territorium zurück. 1707 fiel die Festung Cernik samt allem Grundbesitz und sieben Dörfern an den kaiserlichen General Maximilian von Petrasch (1668–1724), der an etlichen Schlachten gegen die Türken teilgenommen hatte.⁵⁷ Petrasch ließ die Festung in der Folgezeit zu einem Wohnschloss umbauen, wobei er Flüchtlinge aus dem osmanischen Herrschaftsbereich, vor allem aus Tuzla, beschäftigte. Wehrmauern wurden abgetragen und aus deren Steinen Wohnhäuser errichtet. Maximilians Sohn Stephan, der nie in Cernik wohnte, verkaufte das Schloss 1753 an Oberst Marco Marković, der ihm das heute noch erhaltene barocke Aussehen verlieh. Zusätzlich wurden ein Park, ein Garten sowie etliche Nebengebäude angelegt. Ab der Mitte des 19. Jahrhunderts fiel Cernik an viele verschiedene Besitzerfamilien (Bombelles, Colloredo, Muller, Strickler, Bois de Chesne), ehe Graf Sandor Kulmer 1917 das Schloss (Abb. 6) erwarb. Dessen Sohn Alexander Kulmer leitete die erste elektrische Beleuchtung ein und verschönerte den umliegenden Park. In einem

⁵⁶ MAŽURAN (wie Anm. 50), 159. In dieser Schlacht kam übrigens Petar IV. Keglevich, der 1595 ebenfalls am Feldzug Herbersteins teilnahm, ums Leben. Vgl. dazu den Artikel Obitelj Keglević in: Hrvatski Biografski Leksikon, Band 7, Zagreb 2009.

⁵⁷ WURZBACH (wie Anm. 1), 22. Theil, 105.

Turm der Burg richtete Alexander ein Zimmer mit türkischen Souvenirs und Fotos von seinen Reisen in der arabischen Welt ein. Zudem standen in Europa und weltweit gekaufte seltene Exemplare von Möbeln, Kronleuchtern und Gemälden in den Zimmern und Salons des Schlosses. Vieles wurde im Zweiten Weltkrieg zerstört, ehe Schloss 1946 der Verstaatlichung anheimfiel und die Familie Kulmer Cernik verließ.⁵⁸

Angriff auf Cernik

Am 29. August 1595, um halb acht Uhr morgens, erreichte das Kriegsvolk Herbersteins den Ort Cernik. Sie fanden ihn verlassen vor, weil die *Tierckhen Ire besse Wahren vnd Varnuß* in die unweit nördlich der Siedlung gelegene Festung geschafft hatten. Das gleiche hatten auch die Bewohner der umliegenden Dörfer und *Spahienhöfe* (Edelmannssitze) getan. Andere Menschen wiederum hatten sich in die *Wälder vnd wo Sy sonst Ire glegenheiten gwüsst, verstekht vnd saluirt*. Um seine Leute für die Strapazen des Anmarsches zu „belohnen“ und zugleich für den bevorstehenden Angriff auf die Festung gefügig zu machen, gab Herberstein das Dorf Cernik für die Dauer von zwei Stunden zur Plünderung frei. Das wenige, das noch zu finden war, wurde von den Söldnern als Beute weggeschleppt. Letztlich geriet das Dorf samt der Residenz und dem Bad des Beg in Brand, wobei später nicht mehr zu klären war, ob das Feuer gelegt wurde oder aus Unachtsamkeit entstand.

Was da unwiederbringlich zerstört wurde, beschrieb Hans Sigmund von Herberstein mit folgenden Worten: *Das Schloß ist wie obvermeldt vonn gmeur starkh vnnd formirt gwesen, vnd lage der ganze flekhen zwischen zwaiien Pergen vngefär vonn 500 Heusern wolerpaut, alle mit Aichen Holz schön bedekht, darumben die Lustigen gartten von vnterschiedlichem Opst zum besten zugericht, als mit Augen zusehen. Des Beegs Palast oder Residentz ist ein khleinen Püxenschuß weit daruon gelegen gwest, in aim zimlichen Vmbfang, dabei sich gfunden ein cöstlich Bad. In einer gassen der Statt hats allain in die 50 Gwelber oder Cramerladen alle verschlagner gehabt, vnnd als mans eröffnet, nur schlechte sachen darein sein gfunden, auß Vrsach das alles das besse ins Schloß gflenet [evakuiert] worden, ein iberaus grosse menge Salz ware verhanden, wie ich selbst mit Augen zway Heuser gsehen, die vom Fletz [Keller] oder vnderisten Poden biß oben an vnder das Tach mit Stainsalz angestekht gwesen.*

⁵⁸ NADILO (wie Anm. 54), 775–779; Mladen ŠĆITATOVI, Dvorci i perivji u Slavoniji (Schlösser und Gärten in Slawonien), Zagreb 1998; Internetartikel Dvorci Slavonije – barokni dvorac Cernik (Schlösser in Slawonien – Barockschloss Cernik).

Herberstein wusste sehr wohl, dass er sich einer Zwangslage befand. Weil sich seine Mannschaft bereits *so weit ins Feinds Land gefunden*, sie durch den schon in der ersten Nacht desertierten Haramien *verraten vnd verkhaufft* worden war und ihr vom Pascha von Bosnien, den türkischen Begen und anderen *türkischen Heubtern* an den Bergpässen aufgelauret wurde, schien es nicht ratsam, sich lange vor der Festung Cernik aufzuhalten. Zudem erwiesen sich die Festungsmauern als ziemlich stark, und die Türken hatten die Bretter und Schindeln von den Festungsdächern entfernt, um ein gezieltes In-Brand-Schießen zu verhindern. Deshalb versuchte Herberstein mit den in die Wehranlage geflüchteten Türken Kontakt aufzunehmen und sie zur raschen Kapitulation zu bewegen. Weil er aber kein Gehör fand, ließ er sich auf das Angebot der *redlichen* deutschen Knechte (Landsknechte) aus Iwanitsch ein, die Festung in der Hoffnung, sie *gwaltigen* zu können, unverzüglich zu attackieren und gestattete den Sturmangriff. Dabei hatten sich die Christen mit einer im Grundriss rechteckigen Wehranlage auseinanderzusetzen, deren Mauern von vier runden Wehrtürmen an den Ecken flankiert waren. Rings um die Festung war ein System von Trockengräben und Wassergräben angelegt, über die Zugbrücken zu den wichtigsten Toren führten. In einer Entfernung von 80 Metern (Osten), 200 Metern (Westen) und 150 Metern (Norden bzw. Süden) bestanden weitere Befestigungen aus Stein, Flechtwerk und Palisaden.⁵⁹

Zunächst gelang es den Büchenschützen, die Türken durch starkes Gewehrfeuer von den Vorwerken der Festung zu vertreiben, woraufhin einige neben dem Festungstor stehende Häuser angezündet werden konnten. Damit geriet auch das *Tach vnd Polerch, so auf dem Gmeür* [dieser Häuser] *gewesen* war, in Brand. Teile der brennenden Dachstühle und Sprühfunken fielen in die Festung hinein, *daruon dann auch die darin gelegenen Heußlein verprennet* worden. Angesichts des nun auch im Inneren der Festung wütenden Feuers konnten die Belagerten sich nicht länger halten und ergaben sich auf *Gnad vnd Vngnad*. Einige verließen die brennende Festung durch die Tore, andere kletterten an Seilen von den Festungsmauern herab *mit vermelden, Sy wellen lieber gfangner hinwekh gfiert werden, dann mit Weib vnd Khind im Feuer so Jämerlich verderben*. Nach dem Ablöschen des Feuers drang das christliche Kriegsvolk in die ausgebrannte Burg ein, erbeutete allerdings nur wenig an Geld, Lebensmitteln, allerlei Waren und Waffen, weil das beste und meiste durch den Brand vernichtet worden war. Insgesamt dauerte *solcher Anlauf, erober: vnd blinderung* nur drei Stunden. Auf christlicher Seite kam ein deutscher Knecht zu Tode, drei weitere wurden durch Schüsse verletzt.

⁵⁹ NADILLO (wie Anm. 54), 778.

Stimmen die Zeitangaben im Bericht Herbersteins vom 16. September, so dürfte die Eroberung Cerniks an jenem 29. August zwischen 13 und 14 Uhr zu Ende gegangen sein: Um halb acht Uhr morgens war das Kriegsvolk im Ort angekommen und hatte dann zwei Stunden mit dessen Plünderung zugebracht. Dann folgten die Übergabeverhandlungen, die wohl eine Stunde gedauert haben mochten, ehe gegen 10.30 Uhr die dreistündigen Angriffe bis zur Kapitulation der in die Festung geflüchteten Türken begannen. Die ganze Aktion hatte also kaum mehr als sechs Stunden gedauert, was Herberstein später der Tapferkeit seiner Leute zuschrieb. Während der *entwichne verräterische Reitknecht* (gemeint ist der schon aus dem ersten Nachtlager bei Moslavačka Slatina desertierte Haramia) dem bosnischen Pascha Ajardi Mehmed Pascha gegenüber meinte, das steirische Aufgebot unter Herberstein sei ungeübt, furchtsam und *strakhs erlegt*, betonte Herberstein selbst, dass die geworbenen Aufgebotsteilnehmer sich bei der Einnahme der Festung Cernik ebenso wie die Grenzer und Söldner unerschrocken, beherzt und tapfer verhalten hätten. Ungeachtet dessen musste Herberstein aber zugeben, dass vor Cernik ein weiterer Reitknecht samt Pferd, Rüstung und *Archibusier Röckhl* desertierte. Er gehörte zu *der weissen Fanen* Arkebusierreiter,⁶⁰ die von Friedrich von Herberstein, dem Vetter des Hans Sigmund von Herberstein, befehligt wurde. Zwecks Beschönigung der Fahnenflucht vermerkte Hans Sigmund jedoch, der Reiter sei einst ein *Türkh gwest*, der sich vor 12 Jahren *durch die heilwertige Tauf dem seligmachenden Christenthum einverleiben* hatte lassen. Man habe ihm also nicht uneingeschränkt vertrauen können. Angeblich sagte der Deserteur gegenüber den Türken aus, die christliche Truppe verfüge über nicht mehr als 3000 Mann, die zudem *maistes thails ein vngeiebt Landvolckh* seien. Er getraue sich das christliche Heer zu schlagen, sofern ihm die türkische Seite *nur Völkh zugebe*. Wie Herberstein Kenntnis von dieser kolportierten Aussage erlangte, ist unklar.

Eigentlich hatten sich die Hauptleute mit Herberstein dahin verständigt, die Umgebung von Cernik noch am selben Tag, also am 29. August, wieder zu verlassen. Doch der Zerstörung der Festung und dem Brand der Stadt folgten unmittelbar weitere Angriffe auf Dörfer und Edelsitze in der Umgebung von Cernik. In anderthalb Tagen wurden an die zwanzig Ortschaften berannt – eine Zahl, die auch in einer Berichterstattung an die Verordneten vom 1. Sep-

⁶⁰ Gleich wie die steirischen Büchenschützen trugen auch die Arkebusierreiter seit 1592 als Erkennungszeichen einen als „Menthe“ bezeichneten Überwurfsmantel in den Farben der einzelnen Landesviertel. Der Deserteur gehörte zur *weissen Fanen*, also zu jenem Fähnlein, das weiße Menthen trug. Damit ist er als Mitglied der aus dem Viertel Zwischen Mur und Drau angeworbenen Söldner identifizierbar. Vgl. dazu die Ausführungen im Text oben mit Anm. 32.

tember 1595 aufscheint⁶¹ – und außerdem *die herrlichsten Spahien oder Edlmanshof mit lustigen Gartten von allerlei schönen Opst* geplündert, weiter Getreide, Heu und allerlei Viktualien erbeutet. Vieles wurde *zerstöret vnnd in die aschen gelegt*, so dass der angerichtete Schaden nach Meinung Herbersteins *auf vil vil tausent gulden sich thuett erstreckhen*.

Es ist verwunderlich, dass die Aggressoren ihr Zerstörungswerk ungehindert ausführen konnten. Zwar zeigten sich am Nachmittag des 29. August türkische Scharen in der Umgebung des christlichen Heeres, doch aufgrund ihrer zahlenmäßigen Unterlegenheit – sie waren kaum mehr als hundert Mann – wagten sie keinen direkten Angriff. Vielmehr versuchten sie durch Verhaukungen und Wegsperrungen die Leute Herbersteins zu verunsichern und bis zum Eintreffen der osmanischen Hauptstreitmacht unter Beg Christoph Merniaučič und Ajardi Mehmed Pascha aufzuhalten.

Rückzug unter Scharmützeln

Am Abend des 29. August lagerte das christliche Heer auf freiem Feld an einem kleinen Bach nordwestlich von Cernik. Gefangene Türken sagten aus, dass der Beg von Cernik, also Christoph Merniaučič, mit etlichen hundert Mann in einem Wald lagere, der nur so weit entfernt sei, wie in *Graz das inneriste Sackh vom Eisenthor ligt*.⁶² Dennoch griffen die Türken in dieser Nacht nicht an.

Damit konnte die Truppe am frühen Morgen des 30. August ungehindert aus dem provisorischen Lager aufbrechen, doch bereits im Verlauf des Vormittags wuchs die Zahl der Türken stark an: *die Feind [sind] alsbald zu Roß vnd Fueß verhanden gwest, vnns auß Irem Landt zublaiten*, bemerkte Hans Sigmund dazu. Sie verfolgten die Christen, konnten vorläufig aber immer wieder zurückgedrängt werden. Allerdings fügten Walachen⁶³ den Pferden durch Schüsse Verletzungen zu, wodurch der Rückzug merklich verlangsamt wurde. Diese sporadischen Angriffe dauerten *bis auf halbe dreu nachmittag*, währenddessen

⁶¹ Hans Sigmund von Herberstein an die Verordneten ddo 1595 September 1: StLA, laa. Archiv, Antiquum XIV (Militaria), Schubert 1595 September, Nr. 201514/13664.

⁶² Das entspräche einer Distanz von etwa 550 Metern.

⁶³ Anders als heute galt der Begriff „Walachen“ nicht ausschließlich als Exonym für Bewohner des heutigen rumänischen Staatsgebietes bzw. des historischen Fürstentums Walachei. Als „Walachen“ oder „Morlaken“ sah man im 16. Jahrhundert auch romanische Volksgruppen christlichen Glaubens an, die unter osmanischer Herrschaft in Teilen Bosniens, Montenegros und Kroatiens lebten und mitunter für die türkische Seite kämpften.

die Zahl der Türken durch zahlreiche Neuankömmlinge stetig anstieg. Schon etwa eine Stunde zuvor, also gegen 13.30 Uhr, hatte die Vorhut eine hohe Zahl von Gegnern entdeckt. Ein in der Vorhut befindlicher Husar ritt deshalb zurück zu Herberstein und sagte zu ihm unter Anspielung auf die enorm anwachsende Stärke der osmanischen Reiterei: *Herr wiltu das Türkhisch Hör sehen, ich will dirs weisen, es hat weder anfang noch end.* Zusammen mit fünf Reitern und dem Husaren preschte Herberstein zur Vorhut und sah aus der Ferne, wie der vorige und jetzige Pascha von Bosnien (Arpad Ismail Pascha bzw. Ajardi Mehmed Pascha) ihr Kriegsvolk, *das drei grosse Felder bedekhte*, gegen das christliche Heer dirigierten. Wie Hans Sigmund später in einem Kurzbericht an die Verordneten nach Graz schrieb,⁶⁴ waren laut Aussage von Gefangenen der alte und der neue Pascha von Bosnien *mit Zehen Tausent Man* von Hrvatska Kostajnica auf Cernik zugeeilt. Dem gegenüber gebot Herberstein über ein *Volkh, vngefahrd dreytausent* [Mann] *starkh.*

Um keine Panik bei seinen Leuten zu provozieren, verschwieg Herberstein das Nahen dieses riesigen Türkenheeres und drängte seine Männer nur dahingehend, vor dem *aufwartenden vnd allerseits nachvolgunden* Feind nicht zu weichen und etwaige Kämpfe so ehrenvoll als möglich zu bestreiten. Erklärtes Ziel war, das Flüsschen Subočka wieder zu erreichen, was *mit gnediger beistendiger Hilf des Almechtigen* tatsächlich gelang. Die Vorhut, in die Herberstein die deutschen Knechte aus Iwanitsch, 50 Husaren aus Iwanitsch sowie 100 Husaren aus Kopreinitz eingliederte, setzte als erstes über die Subočka. Dann folgten die Säumer mit der Fourage, hatten aber wegen der von den Türken zerstörten Brücke Schwierigkeiten, über den Fluss zu kommen. Unterdessen blieb Oberhauptmann Georg Andrä von Gleispach mit den Fußknechten des steirischen Landesaufgebotes am südöstlichen Flussufer, um die folgenden Söldner in der Nachhut durch Gewehrfeuer vor etwaigen Angriffen zu schützen. Auch Herberstein und das direkt ihm untergegebene Kriegsvolk zu Pferd blieben in einem kleinen Wald zurück. Noch während die Nachhut im Begriff stand, über die Subočka zu setzen, rückten die Türken mit einer starken Zahl an Reitern an die Stelle der Flussüberquerung, *das ist zwischen Bellestina* [Bijela Stijena] *vnd Pakhriz* [Pakrac], vor und drangen *mit grossem gschrai vnd Vngestiem* auf die Christen ein. Trotz zahlenmäßiger Unterlegenheit stemmten sich die Arkebusierreiter (Abb. 7) Friedrichs von Herberstein, Christophs II. von Rattmannsdorf und des Georg Adam von Trauttmansdorff zusammen mit den Husaren unter Ferenc Orhazi, Petar Drašković, Benedikt

⁶⁴ Hans Sigmund von Herberstein an die Verordneten ddo 1595 September 1: StLA, laa. Archiv, Antiquum XIV (Militaria), Schubert 1595 September, Nr. 201514/13664.

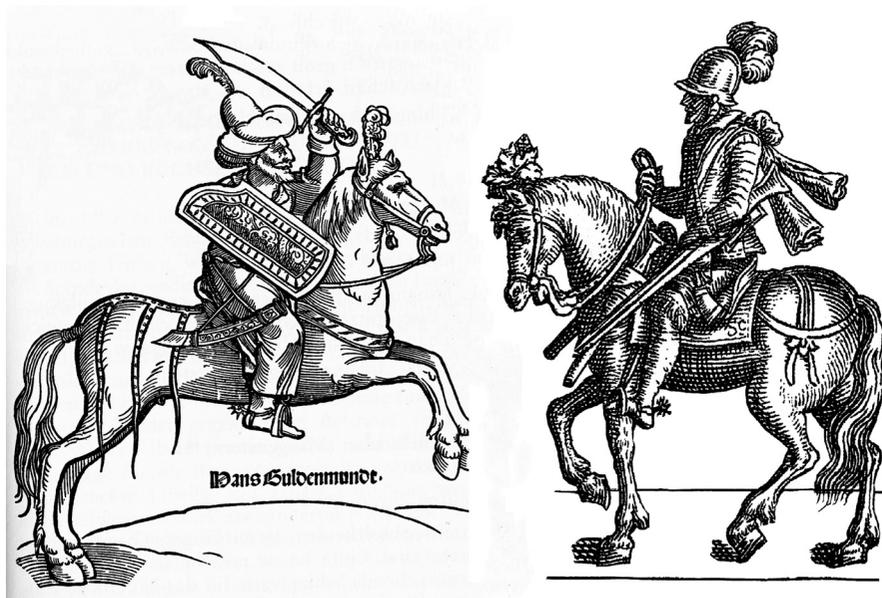


Abb. 7: Links türkischer Reiter. Holzschnitt von Hans Guldenmund, 1530.
Rechts Arkebusierreiter. Holzschnitt von Leonhard Fronsperger, 1596

Thurozy und Petar IV. Keglevich den Türken entgegen. Nach heftigem Kampf, der etwa eine Stunde dauerte, konnten die Grenzer ihre Gegner sogar *iber den Perg*⁶⁵ zurückdrängen und ihnen nachsetzen. Während dieses ersten Treffens war übrigens deutlich zu erkennen gewesen, dass der tags zuvor aus dem Fähnlein des Friedrich von Herberstein desertierte Reitknecht auf Seiten der Türken stritt.

Um zu verhindern, dass nachrückende türkische Scharen den Arkebusierreitern und Husaren in den Rücken fielen, befahl Herberstein seinen *aignen Gelbröchl*⁶⁶ sowie den Reitern des Wolf Wilhelm von Herberstein, des Ruprecht Rindsmaul und des Wolf von Saurau die Besetzung des Kampfplatzes. Bei sich bietender Gelegenheit sollten sie aber den Männern Trauttmansdorffs, Rattmansdorffs, (Friedrich) Herbersteins, Orhazis, Draškovićs, Thuroczys und Keglevichs folgen. Es war eine gerechtfertigte Maßnahme, *seitmal alle Perg vol türkhen vnd Walachen waren*. Bald zeigte sich, dass sich der über den Berg zurückgedrängte *helle Haufen der Türkhen* sich einer anderen Türkenschar anschloss. Trotzdem griffen die nachrückenden 300 christlichen Husaren und

⁶⁵ Wahrscheinlich der unweit südlich der Subočka gelegene 471 Meter hohe Kričko brdo.

⁶⁶ Gemeint sind die permanent an der Windischen Grenze stationierten und unter Befehl des Hans Sigmund von Herberstein stehenden Arkebusierreiter, die einen gelben Überwurfsmantel („Menthe“) trugen.

300 Arkebusierreiter ohne zu zögern mit *Dapferkeit vnd grimmigkeit* an. Zwar hatten sich die Türken durch eine zwischen ihnen und den christlichen Streitern gelegene kleine Anhöhe einigermaßen sicher gefühlt, doch als die Arkebusierreiter ein unaufhörliches schnelles Gewehrfeuer eröffneten und die Erhebung erklommen, sahen sie sich zur Flucht veranlasst. *Was nicht vmkochen, [hat] das Hasen Panier aufgestekht vnd die flucht genommen*, war der schriftliche Kommentar Hans Sigmunds dazu. Abermals nahm man die Verfolgung der Fliehenden auf, musste aber bald umkehren, weil die Pferde *von dieser iblen Raiß* zu sehr ermattet waren und sich der bereits seit drei Tagen andauernde Mangel an Futter für die Tiere und Brot für die Menschen deutlich bemerkbar machte. Dennoch konnten die Husaren (Abb. 8) einen feindlichen Fähnrich samt dessen Rüstung sowie etliche „einfache“ Kämpfer gefangen nehmen. Anschließend begaben sich die Truppen Herbersteins zurück zu Georg Andrä von Gleispach, der mit seinen Büchschützen noch immer die zerstörte Brücke über die Subočka deckte. Jenseits des Flüsschens traf man wieder auf die Vorhut, die Säumer und die Packpferde.

Aus dem folgenden Verhör der Gefangenen wurde die Absicht der Türken deutlich, so viele Christen als möglich zu erhaschen, sie *zupinden, zukhauffen* und entweder als Sklaven weiter zu verkaufen oder sie *in Ir Seruitut zufiren*. Diese Aussage stimmte mit der auch in der Steiermark bekannten osmanischen Praxis, gefangene Christen entweder zu verkaufen oder zu ranzionieren (gegen Lösegeld freizulassen), überein. Die Rechtfertigung für Versklavung bzw. Lösegeldforderung dürfte auf eine Passage im Koran abzielen, wo es heißt:⁶⁷ *Wenn ihr auf die, die ungläubig sind, trifft, dann schlägt (ihnen) auf die Nacken. Wenn ihr sie schließlich schwer niedergekämpft habt, dann schnürt (ihnen) die Fesseln fest. Danach gilt es, sie aus Gnade oder gegen Lösegeld zu entlassen. (Handelt so), bis der Krieg seine Waffenlasten ablegt*. Betroffen von dieser Praxis waren nicht nur bei Kriegszügen oder Tschetten gefangen genommene Zivilisten, sondern auch Teilnehmer an Landesaufgeboten oder Söldner an der Militärgrenze. Etliche dieser Personen kehrten gegen das Versprechen, Lösegeld zu sammeln, in die Heimat zurück und baten die Militärbrigade sowie Zivilpersonen um finanzielle Zuschüsse. Wurde die von den Türken geforderte Summe erreicht, brachte die *geschätzte Person* das Lösegeld an ihren einstigen Gefängnisort und erlangte damit ihre definitive Freiheit zurück. Am 12. November 1593 schob die steirische Landschaft dieser Praxis allerdings einen Riegel vor: Sie wollte wegen des im selben Jahr ausgebrochenen Krieges mit dem Osmanischen Reich keine Personen mehr, die um Beihilfen für Lösegeld bettelten, nach Graz und

⁶⁷ Sure 47, Vers 4.

Abb. 8:
Figurine eines
Husaren in der
ehemaligen Aus-
stellung „Zum
Schutz des Landes“
im Landeszeug-
haus Graz
(1997–2011)



in die Grenzstädte einlassen. Wie man meinte, war die Gefahr von Verrat zu hoch.⁶⁸ Es soll nicht verschwiegen werden, dass auch die christliche Seite die Praxis solcher *Ranzionierungen* übernahm und gefangene Türken gegen das Versprechen, Lösegeld zu sammeln, auf Ehrenwort vorläufig entließ.⁶⁹ Um die Mitte des 17. Jahrhunderts weitete sich die gezielte Gefangennahme von gegnerischen Offizieren und Soldaten, aber auch von Zivilpersonen, auf beiden Seiten der Militärgrenze aus und scheint mit Hingabe betrieben worden zu sein.⁷⁰ Üblicherweise standen den Grenzkommandanten und ranghohen Offizieren auf christlicher Seite bzw. den Sandschakbegs auf osmanischer Seite automatisch prozentuelle Anteile an den erzielten Lösegeldern zu.

Doch zurück zur Tschetta Herbersteins: Die weitere Vernehmung der Gefangenen ergab, dass auch der persönliche Sekretär des bosnischen Pascha Ajardi Mehmed Pascha – angeblich ein Sohn des Beg von Klis – in Gefangenschaft geraten war. Einhellig sagten die Verhörten aus, dass der *alt Bosnisch Smail Bassa* (= Arpad Ismail Pascha) auf türkischer Seite das erste Treffen geleitet hatte und dabei schwer verwundet worden war. Viele Männer waren verletzt.

⁶⁸ Steirische Landschaft an Regierung ddo 1593 November 12: StLA, Laa. Archiv, Antiquum XIV (Militaria), Schubert 1593 / November, Nr. 201514/12171.

⁶⁹ Schriftlich geregelt wurde diese Praxis durch den Etat für die Windische Grenze ddo 1580 Juli 20: gedruckt bei Radoslav LOPAŠIĆ, *Spomenici Hrvatske Krajine*, Band 1, Zagreb 1884, 98–105.

⁷⁰ Helfried VALENTINITSCH, Hans Jakob Galler. Ein steirischer Offizier an der Militärgrenze im 17. Jahrhundert. In: ZHVSt 77 (1986), 163–174, hier 166.

Über etwaige Tote auf Seiten des Gegners wurde nur bekannt, dass der Bruder des *Ardogli Beg*⁷¹ und der *Zihaia von Sarei*⁷² gefallen waren. Nach Beratschlagung kamen die christlichen Befehlshaber überein, den Sekretär zusammen mit erbeuteten Heerpauken, Trommeln, zweien Fahnen des Sandschak Cernik und einer weiteren türkischen Fahne als Siegestrophäen an Erzherzog Ferdinand II. zu schicken. Über das Schicksal der übrigen Gefangenen ist nichts bekannt geworden.

Aller Erschöpfung und etwaiger Verwundungen zum Trotz setzte die Truppe Herbersteins ihren Rückmarsch Richtung Windische Grenze noch an diesem 30. August fort, ehe man auf halbem Weg zwischen den Flüssen Subočka und Pakra das Nachtlager aufschlug. Zur allgemeinen Verwunderung unterblieb auch am 31. August eine Verfolgung seitens der Türken, obwohl das zeitraubende Übersetzen der Gewässer Pakra und Ilova an diesem Tag Möglichkeiten für gegnerische Attacken geboten hätte. Allerdings hatten sich Walachen entlang des Rückzugweges in dichtem Buschwerk verkrochen und daraus Schüsse auf Pferde und Menschen abgefeuert. Als einer der Walachen gefangen wurde, ließ Herberstein ihn auf einen Speiß ziehen und zur Abschreckung an der Straße aufpflanzen. Während des weiteren Rückzuges fanden die Grenzer die beiden *türkischen heüser Margorisch* [Medurić] *und Maßlouina* [Moslavačka Slatina] *verlassen* vor, zündeten sie an und zerstörten sie so in Grund und Boden. In einer Kurzmitteilung vom 1. September an die Verordneten berichtete Herberstein, dass die aus beiden Orten geflohenen Besatzungen nicht einmal das eingelagerte Pulver und die Doppelhaken (lange und schwere großkalibrige Gewehre) mitgenommen hatten.⁷³

Der Rückzug ging schneller vonstatten als der Anmarsch in Richtung Cernik. Es schien weniger Vorsicht geboten, weil man das Feindesland verließ und die Gegend vom Anmarsch her bereits kannte. Für Herberstein war es erstaunlich, von Kundschaftern zu erfahren, dass die Kunde von seinem Unternehmen gegen den Ort Cernik bzw. das gleichnamige Sandschak bereits bis nach Banja

⁷¹ Ardogli Beeg, Ardoglj Beeg, Artoglj Beg, Erdeuli Beeg, Erdogli Beeg, Erdoglj Beg oder Erdoglj Beeg war ein türkisch-bosnischer Truppenführer, der Anfang September 1594 im Verlauf eines Scharmützels bei Petrinja von Leuten des Ruprecht von Eggenberg gefangen genommen worden war. Im Verlauf dieses Kampfes wurden auch an die 40 christliche Gefangene befreit und etwa 200 Stück Vieh erbeutet. Am 11. September 1594 wurde Ardogli Beg nach Graz deportiert (wo sich seine Spur verliert). Siehe dazu die Berichte des Ruprecht von Eggenberg an Erzherzog Maximilian III. ddo 1594 September 5: StLA, laa. Archiv, Antiquum XIV (Militaria), Schubert 1594 September, Nr. 201514/12913, sowie des Hans Graswein an Alban Graswein ddo 1594 September 16: StLA, laa. Archiv, Antiquum XIV (Militaria), Schubert 1594 September, Nr. 201514/12956.

⁷² Was das Wort „Zihaia“ genau bezeichnet, ist unklar. Mit „Sarei“ dürfte Sarajevo gemeint sein.

⁷³ Hans Sigmund von Herberstein an die Verordneten ddo 1595 September 1: StLA, laa. Archiv, Antiquum XIV (Militaria), Schubert 1595 September, Nr. 201514/13664.

Luka, wo der Pascha von Bosnien seine Residenz hatte, gedungen war. Daraufhin war es dort zu einer Massenflucht gekommen. Die Menschen waren nämlich der Meinung, ein riesiges Christenheer habe sich von Cernik aus Richtung Süden nach Stara Gradiška gewandt, um danach Banja Luka anzugreifen und auf dem Rückweg Hrvatska Kostajnica zu bedrängen. In Wahrheit war es *dem müden außgehungerten ganz vnd gar abgematen armen heufflein* [Herbersteins] *weder mensch: noch möglich wider den Feindt mit nachziagen vnd andern tätlichkeiten, mit angreifung Türkbischer Heuser vnd Vesstungen was mehrers zu attentiren.* Mit letzter Kraftanstrengung (ob nach einem Lager oder einem abermaligen Nachtmarsch, geht aus Herbersteins Bericht nicht hervor) erreichten die Grenzer am späten Vormittag des 1. September den Grenzfluss Česma und betraten damit wieder das ihnen vertraute Gebiet der Windischen Grenze.

Sofort nach der Rückkehr in die nur rund 15 Kilometer von der Česma entfernte Festung Iwanitsch verkündete Hans Sigmund von Herberstein den Grazer Verordneten seine und seines Kriegsvolks Heimkehr und erstattete einen ersten Kurzbericht über den Verlauf des Feldzuges.⁷⁴ Allerdings unterlief ihm dabei ein zeitlicher Fehler, als er die Einnahme von Stadt und Festung Cernik auf *iezt verschinen Erchttag* (das wäre nicht der 29., sondern der 28. August gewesen) datierte. Äußerst wertvoll dagegen ist die Bemerkung zu den Verlusten auf der christlichen Seite: Während des gesamten Feldzuges sei außer einem Knecht, der beim Sturm auf Cernik erschossen wurde, sowie zweien Haramien und etlichen Pferden, die durch die Angriffe der Walachen auf dem Rückzug getötet wurden, niemand geschädigt worden. Erstaunlicherweise fehlen diese Angaben in der sonst so ausführlichen Hauptrelation⁷⁵ Herbersteins an Erzherzog Ferdinand II. vom 16. September 1595 vollständig.

Hans Sigmund von Herberstein rechtfertigt den Feldzug

In einer Mischung aus Unterwürfigkeit gegenüber Landesfürst bzw. steirischer Landschaft, Pflichterfüllung und Gottesfürchtigkeit griff Hans Sigmund von Herberstein zur Feder, um etwaigen Vorwürfen wegen des Feldzuges vorzubeugen. In seiner mit dem 16. September 1595 datierten Relation an Erzherzog Ferdinand II. war ihm daran gelegen, keine Kritik zu ernten, weil er sich *mit so wenigem Steyrischen Graniz: vnd Landvolkh ... so tief in des Erbfeinds volle Landt, vnd wider solche sein starkhe Macht gewagt hatte,* selbst wenn es auß

⁷⁴ Hans Sigmund von Herberstein an die Verordneten ddo 1595 September 1: StLA, laa. Archiv, Antiquum XIV (Militaria), Schuber 1595 September, Nr. 201514/13664.

⁷⁵ Wie Anm. 25.

unbedacht vnd freheit wär beschehen. Ausdrücklich verwies er auf die Beschlüsse des steirischen Landtages, die Feldzüge dieser Art nicht nur absegnet, sondern sogar forciert hatten, und berief sich außerdem auf einen expliziten Auftrag Erzherzog Ferdinands II. Diesem zufolge war es Herbersteins Aufgabe als Obristleutnant der Windischen Grenze, *des Erbfeinds des Türkhens Land vnd leut ... anzufallen, vnd als vil imer alle menschliche müglichkeit verstattet, Zuerbeeren vnd Zuerderben.* Weil Obristleutnant Georg Lenkowitsch an der kroatischen Grenze den gleichen Auftrag hatte und zusammen mit seinen Grenzern und den Landesaufgeboten aus Kärnten und Krain ebenfalls eine Tschetta in türkisch besetztes Gebiet unternahm, seien die Offensivkräfte des Paschas von Bosnien geschwächt worden. Damit sei Ajardi Mehmed Pascha gezwungen gewesen, bei Hrvatska Kostajnica und Petrinja Wehranlagen errichten zu lassen, und habe deswegen trotz seines Vorstoßes gegen Herberstein (an der Subočka) nur *so schlechten Gwin erkhriegt.* Selbstbewusst fügte Herberstein hinzu: *Dessen hab ich mich vil zuerfreien, als etwan widerwertigs ohne grund laufende reden vil anfechten zulassen Vrsach.*

Am Ende seiner Berichterstattung an den Erzherzog betonte Herberstein, dass sein Unternehmen gegen das Sandschak Cernik nur als Teil des gegenwärtigen und vom osmanischen Reich vom Zaun gebrochenen Krieges anzusehen war. In Anbetracht der *wider vnns geschwebten Gwalt* war es schon seit 50 oder 60 Jahren keinem zivilen Christen mehr möglich gewesen, freien Fußes in den „türkischen Teil“ Kroatiens zu setzen. Dafür, dass gerade jetzt so ein *khlaines ringschäziges Heufl* von Windischen Grenzern und steirischem Aufgebotsvolk im Raum Cernik war und *er vnns mit den Hörscharen seiner heiligen Engl auß vnd ein belaitet* hat, sei Gott zu loben und zu preisen. In den Augen Herbersteins waren seine Söldner das ausführende Werkzeug Gottes, als *das herrlich schöne Sansiagg des Erschröcklichen Erz: vnd Erbfeinds ... zu Grund in die Aschen geworfen* und der *Hauptfleckhen sambt der Véstung selbs* sowie die umliegenden Edelmannshöfe, Residenzen, schönen Dörfer, *Lustheuser*, Gärten, alles Getreide und Vorräte an Futter und Lebensmittel für Pferd und Mann *dermassen vernicht, zerstöret vnnd in Grund zerschlaipft* wurden, dass aus *göttlichem vatterlichen Gedeien vnd fürsorg, dannenheer wider diese Granizen vnd dahinden ligunde Lande der Erbfeind so bald vnd leicht nit mehr sich wirt erholen mügen.*

Aus heutiger Sicht und jetzigem Rechtsverständnis können dem Hans Sigmund von Herberstein hinsichtlich seines Handelns und Denkens durchaus Kritikpunkte angelastet werden. Zu diesen gehören die verallgemeinernde Verwendung des Begriffes „Türken“, seine genüssliche Beschreibung der im Sandschak Cernik angerichteten Verheerungen, die unverhohlene Freude über die

Niederlage des „Feindes“ sowie das Aufspießen eines Walachen auf dem Rückmarsch. Betreffend die generelle Verwendung des Wortes „Türken“ durch ihn war Hans Sigmund allerdings ganz Kind seiner Zeit. Weder für ihn noch für seine Zeitgenossen war es von Bedeutung, dass die betroffenen und in die Geschehnisse involvierten Menschen auf der anderen Seite gebürtige Kroaten, Bosnier, Ungarn, Siebenbürger, Serben, Bulgaren, Griechen, Albaner oder „echte“ Türken sein konnten. Erheblich war, dass man es mit Menschen zu hatte, deren Bestimmung, Schicksal oder sogar Wunsch es war, in osmanisch besetztem Gebiet zu leben. Und solche Menschen galten nach dem Rechtsverständnis der frühen Neuzeit eben generell als „Türken“. Erläuternd zu dieser Tatsache gehört aber die Bemerkung, dass in den Akten des Steiermärkischen Landesarchivs Differenzierungen mit heute eigenartig anmutenden Bezeichnungen wie „ungarische Türken“ oder „bosnische Türken“ zu finden sind. Selbst Hans Sigmund von Herberstein gebrauchte derlei Wortschöpfungen, wenn er beispielsweise im Bericht über seinen Feldzug gegen Cernik von *Wereutzer Türggen* sprach und damit die Besatzung der von 1552 bis 1684 osmanischen Festung Virovitica meinte.

Ebenfalls Kind seiner Zeit war Herberstein hinsichtlich seiner literarischen Darstellung der Ereignisse im Verlauf des Feldzuges. Es ging ihm darum, beim Landesfürsten, dem Hofkriegsrat und auch den Verordneten den Eindruck eines energischen Vorgehens gegen den „Erbfeind“ zu erwecken und so eine eventuelle Verlängerung seiner Amtszeit als Obristleutnant an der Windischen Grenze in den Raum zu stellen. Gleichzeitig galt es, durch die besondere Hervorhebung der Verdienste und Tapferkeit seiner Hauptleute Sonderzahlungen zu erwirken, die dann durch Weiterverteilung der ganzen Truppe zugutekamen. Zahlreiche ähnliche Briefe und Berichte von Feldherren aus verschiedenen Jahrhunderten bezeugen die Effektivität solcher Taktik. Und auch Herberstein hatte damit Erfolg: Im November 1595 wurde den Teilnehmern am Zug gegen Cernik eine als „Sturmsold“ bezeichnete Sonderzahlung zusätzlich zum regulären Gehalt zugestanden.⁷⁶

Weitaus differenzierter zu bewerten ist der Befehl Herbersteins, einen gefangen genommenen Walachen auf den Spieß zu ziehen – ihn also zu pfählen. Nachrichten über diese besonders grausame Tötungsart sind für den Bereich der Militärgrenze sowohl auf osmanischer wie auf christlicher Seite relativ selten bezeugt: in den Grazer Militaria-Akten für die Zeit zwischen 1542 und

⁷⁶ Instruktion der Verordneten für Wolf Wilhelm von Herberstein und Georg II. von Stubenberg zur Abdankung und Besoldung des steirischen Aufgebotes zu Fuß am 13. November 1595, ddo 1595 November 10: StLA, laa. Archiv, Antiquum XIV (Militaria), Schubert 1595 November, Nr. 201514/13834.

1595 insgesamt zwanzig Mal. Bemerkenswert ist, dass diese offiziell als Abschreckung dienende Hinrichtungsart von Christen wie von Türken sowohl gegen die eigenen Leute als auch gegen feindliche Gefangene angewendet wurde. So berichtete beispielsweise der damalige Windische Grenzkommandant Veit von Hallegg († 1591) den Verordneten am 1. März 1569 über die Pfählung einiger zum Gegner übergelaufener und später wieder gefangen genommener Christen. Am 10. März 1582 wiederum wurde ein für die Osmanen spionierender *Collaus* (= Wegführer) in Kopreinitz / Koprivnica gespießt.⁷⁷ Andererseits ersuchte das 1573 in Bihać stationierte christliche Kriegsvolk den kroatischen Obristleutnant Jobst Josef von Thurn (1533–1589) um Beistand, weil es die Festung von den Türken bedroht sah und die vom Gegner praktizierte Methode des Aufspießens fürchtete.⁷⁸ Unter solchen Aspekten muss dem Hans Sigmund von Herberstein der Vorwurf brutaler Härte gemacht werden, indem er eine Hinrichtungsart befahl, die Stephan Gerlach (1546–1612) im März 1576 in Istanbul gesehen und folgendermaßen beschrieben hatte: *Man bindt solchen Ubeltaeter Sailer an die Füße / stoest ihm den Spieß zu dem hinteren Leib/ hinein vnd die Christen muessen an den Sailern ziehen / bis der Spieß dem armen Suender wider oben außgehet*. Opfer waren damals zwei durch Raub und Mord straffällig gewordene orthodoxe Griechen, zu deren Aufspießen der Henker willkürlich mehrere unweit von Istanbul lebende Christen zwangsverpflichtete. Sie mussten die Begräbnisgruben ausheben, die zur Pfählung bestimmten Holzspieße mit Unschlitt oder Talg einfetten und letztlich die Delinquenten mit den an den Füßen befestigten Stricken auf den vom Henker dirigierten Spieß ziehen. Weigerung wurde mit Hieben vergolten.⁷⁹

Die Bemerkungen Herbersteins zu den beiden christlichen Deserteuren werfen ein nur schemenhaftes Licht auf ein facettenreiches Phänomen: das des Überlaufens zur jeweils gegnerischen Seite. Im Fall des direkt vor den Mauern

⁷⁷ Veit von Hallegg an die Verordneten ddo 1569 März 1: StLA, Iaa. Archiv, Antiquum XIV (Militaria), Schubert 1569 März, Nr. 201514/4402. Veit von Hallegg an Erzherzog Karl II. ddo 1582 März 10: StLA, Iaa. Archiv, Antiquum XIV (Militaria), Schubert 1582 März, Nr. 201514/7543.

⁷⁸ StLA, Iaa. Archiv, Antiquum XIV (Militaria), Schubert 1573 Juni, Nr. 201514/4769.

⁷⁹ Samuel GERLACH (Hg.), Stephan Gerlachs deß Aeltern Tage-Buch der von zween glorwürdigsten römischen Kaysern, Maximiliano und Rudolpho, beyderseits den Andern dieses Namens an die ottomanische Pforte zu Constantinopel abgefertigten und durch den Wohlgebornen Herrn Hn. David Ungnad, Freiherrn zu Sonneck und Preyburg [...] mit würcklicher Erhalt- und Verlängerung des Friedens zwischen dem Ottomannischen und Römischen Kayserthum und demselben angehörigen Landen und Königreichen glücklichst vollbrachter Gesandtschaft, Frankfurt am Mayn 1674, 169f.

Cerniks desertierten Reitknechts (= Arkebusierreiter) scheinen Religion und Glauben eine maßgebliche Rolle gespielt zu haben. Der Betreffende war 1583 aus türkischem Gebiet an die Windische Grenze gekommen, hatte sich taufen lassen und fortan als Arkebusierreiter Kriegsdienste gegen seine ehemaligen Verbündeten geleistet. Eine derartige „Karriere“ war an sich nicht ungewöhnlich und lässt sich anhand der Militaria-Akten des Steiermärkischen Landesarchives speziell in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts quellenmäßig häufig belegen. Waren bis dahin hauptsächlich Einzelpersonen aus osmanisch besetztem Gebiet übergelaufen, so kam es seit dem Beginn des 17. Jahrhunderts vermehrt zu regelrechten Massenfluchten von Walachen⁸⁰ in das Varaždiner Generalat der Windischen Grenze. Die Neuankömmlinge wurden auf verödeten und verlassenen Grundstücken angesiedelt und dienten fortan als nicht steuerpflichtige Wehrbauern mit besonderen Rechten. Festgeschrieben wurden diese Privilegien zusammen mit der Verpflichtung zum Kampf gegen den Islam am 5. Oktober 1630 durch die sogenannten „Statuta Valachorum“ Kaiser Ferdinands II.⁸¹ Auch Hans Sigmund von Herberstein erlebte eine derartige Massenflucht, als am 5. Oktober 1595 ein walachischer Bischof mit gleich 40 Personen aus dem türkischen Sandschak Cernik in das Areal der Windischen Grenze floh. Nach seinen Beweggründen befragt, gab der Geistliche Folgendes an: *Es werde Im vnd andern deren enden darinen zuwohnen Je lenger Je beschwerlicher, dan zu deme sy von den Türkhben nicht allain mit beraub: vnd wekhnehmung Irer Weib, Khinder vnd Töchter böchlich grauert* würden.⁸² Selbstverständlich darf nicht übersehen und verschwiegen werden, dass es auch in umgekehrter Richtung Überläufer gab, die sich aus religiösen Gründen *türggen* ließen – also zum Islam übertraten und dafür sogar das schmerzhafteste Ritual der Beschneidung über sich ergehen ließen. In unmittelbarem Zusammenhang mit den oben geschilderten Ereignissen sei auf Christoph Merniaučič verwiesen, der im Juni 1595 zur Osmanischen Seite überlief und unter dem Namen *Ibrahim* sogar Beg des Sandschak Cernik wurde.⁸³ Die Beweggründe für die zahlreichen Seitenwechsel – egal ob von christlicher Seite zur osmanischen oder umgekehrt – waren vielfältig und konnten wirtschaftlicher, finanzieller, religiöser oder machtpolitischer Natur sein. Mitunter flohen auch straffällig gewordene Personen – Osmanen wie Christen – ins jeweils gegnerische Lager, um sich so der Justiz zu entziehen.

⁸⁰ Vgl. dazu Anm. 63.

⁸¹ Franz VANIČEK, Specialgeschichte der Militärgrenze, Band 1, Wien 1875, 85–99.

⁸² Hans Sigmund von Herberstein an Erzherzog Ferdinand II. ddo 1595 Oktober 5: StLA, laa. Archiv Antiquum XIV (Militaria), Schubert 1595 Oktober, Nr. 201514/13737.

⁸³ Vgl. dazu Anm. 51 und 52 sowie ANTONITSCH (wie Anm. 26), 153, 158.

Die unverhohlene Freude Herbersteins über die während seiner Tschetta rund um Cernik angerichteten Schäden und seine Mutmaßung, das *dahinden ligunde Lande der Erbfeind* werde sich *so bald vnd leicht nit mehr erholen mügen*,⁸⁴ müsste heute negativ bewertet werden. Ohne dazu Stellung zu nehmen, sei aber die Frage aufgeworfen, ob die folgende Formulierung des osmanischen Chronisten Dschelalsade Mustafa Nischan († 1567), auch bekannt unter den Namen Celalsade Nicancibaši, besser klingt: er hatte nach dem verheerenden Feldzug Sultan Suleimans I. 1532 geschrieben:⁸⁵ *Das deutsche Land war rings verbrennet und versengt, des Himmels reine Luft mit dichtem Rauch vermengt, und jeder Zufluchtsort ungläubiger Gebete, verheeret und verkehrt in eine wüste Stätte.*

Ausblick

Kurze Zeit nach dem eben geschilderten Feldzug Herbersteins gegen Cernik gelang kaiserlichen Truppen im Herbst 1595 die endgültige Eroberung der türkischen Festungen Petrinja in Kroatien und Gran / Esztergom in Ungarn, doch wurden diese Erfolge in den Jahren danach durch eine Reihe habsburgischer Niederlagen in Dalmatien und in Oberungarn zunichte gemacht. Die osmanischen Heere schienen im Vorteil, und so verspürte man Erleichterung, als im März 1598 die Rückeroberung der vier Jahre zuvor an die Türken verlorenen Festung Raab / Győr gelang. Weitere große kriegerische Handlungen blieben vorerst aus. An ihre Stelle trat wieder der in Form von zahlreichen Tschetten geführte Kleinkrieg in Ungarn und Kroatien, an dem Hans Sigmund von Herberstein mit seinen Leuten lebhaften Anteil nahm.⁸⁶ Erst im Jahr 1600 rückte die Steiermark in die Nähe des Kampfgeschehens. Am 7. September fielen osmanische Streifscharen nach längerer Zeit wieder in steirisches Gebiet ein und verwüsteten das untere Murtal bis Mureck. Sinn dieser Unternehmung war, einen etwaigen Entsatz der gerade durch die Osmanen belagerten westungarischen Festung Nagykanizsa durch steirische Truppen zu unterbinden. Tatsächlich fiel die durch Georg Paradeiser († 1601) mit 8000 Mann verteidigte Burg am 20. Oktober 1600 in türkische Hände. Paradeiser, der die Festung nach vierzigstägiger Blockade gegen Versicherung freien Abzugs der Besatzung

⁸⁴ Wie Anm. 25.

⁸⁵ Joseph von HAMMER-PURGSTALL, *Fundgruben des Orientes*, Band II, Graz 1809, 143.

⁸⁶ Zu den genauen Ereignissen vgl. ANTONITSCH (wie Anm. 26), 102–105. Verzeichnis der von Hans Sigmund von Herberstein geführten Tschetten in den Jahren 1594 bis 1597: StLA, Iaa. Archiv Antiquum XIV (Militaria), Schubert 1598.

übergeben hatte, wurde durch ein österreichisches Kriegsgericht zum Tod verurteilt und am 19. Oktober des Folgejahres in Wien enthauptet.⁸⁷ Der Verlust von Nagykanizsa, kaum 50 Kilometer von der (damaligen) steirischen Grenze entfernt, löste in Graz Bestürzung aus und veranlasste Erzherzog Ferdinand II. im Mai 1601, die Stellung des Landesaufgebotes, von Militärgrenzern und geworbenen Söldnern zu fordern. Mitte September stand dieses Heer, verstärkt durch päpstliche Hilfstruppen unter Giovanni Francesco Aldobrandini (1545–1601) und Flaminio Delfino sowie durch Kontingente aus Spanien und dem Reich vor der durch etwa 2000 Türken verteidigten Festung. Ein Generalsturm scheiterte am 28. Oktober, Schlechtwetter erzwang letztlich den Abbruch des Unternehmens. Mitte November kehrte das steirische Kriegsvolk unverrichteter Dinge nach Graz zurück.⁸⁸ Mittelfristig verlagerte sich das Kriegsgeschehen wieder nach Zentralungarn, wo Hans Sigmund von Herberstein mit seinen Söldnern im Sommer 1601 einen groß angelegten Streifzug gegen die türkischen Festungen Fünfkirchen (Pécs) und Siget (Szigetvár) leitete. Im Herbst 1602 konnte er zusammen mit dem Kriegsvolk des Franz II. Nadasdy (1555–1604) der osmanischen Armee vor Ofen (Budapest) schwere Verluste beibringen.⁸⁹

Die Steiermark selbst rückte erst im Juni 1603 in das Zentrum des Krieges: Von Körmend aus stießen osmanische Streifscharen bis Olsnitz / Murska Sobota, Radkersburg und Mureck vor. Kurz zuvor, am 25. Mai 1603, war Hans Sigmund von Herberstein aus dem Amt des Obristleutnants an der Windi-



Abb. 9: Sigmund Friedrich von Trauttmansdorff wurde der Nachfolger Herbersteins als Kommandant der windischen Grenze. Kupferstich von Wolf Kilian, StLA, Porträtsammlung Allgemein

⁸⁷ Günter CERWINKA, Die Eroberung der Festung Kanizsa durch die Türken im Jahr 1600. In: Innerösterreich 1564–1619 (= Joannea III), Graz 1967, 409–511.

⁸⁸ Albrecht STAUFFER, Die Belagerung von Kanizsa durch die christlichen Truppen im Jahr 1601. In: MIOG 7 (1886), 265–313; ANTONITSCH (wie Anm. 26), 300–313.

⁸⁹ KUMAR (wie Anm. 1), 107; FESSLER (wie Anm. 27), 491.

schen Grenze geschieden und hatte seinen Posten an Sigmund Friedrich von Trauttmansdorff (1571–1631) übergeben.⁹⁰ (Abb. 9) Herberstein selbst verließ die Steiermark. Er verkaufte im selben Jahr 1603 sein Stammschloss Neuberg an Gabriel von Teuffenbach⁹¹ und übersiedelte nach Wien, wo er das Amt des Hofkriegsratspräsidenten übernahm. Diesen Posten hatte ihm Erzherzog Matthias I. von Österreich (1557–1619) als Dank für seinen Einsatz vor Ofen im Herbst 1602 verliehen.⁹² Am 30. April 1608 ernannte Matthias ihn sogar zum Feldmarschall.⁹³

Im Jahr 1603 wurden die türkischen Aktivitäten im Westen durch den Ausbruch eines Krieges mit dem persischen Schah Abbas I. (1571–1629) stark eingedämmt. Dennoch blieb die Feindgefahr für die Steiermark aufrecht, weil sich seit Ende 1604 auch der siebenbürgische Fürst Istvan Bocskay (1557–1606) gegen Habsburg stellte und seine aufständischen Haiduken gegen die Erblande führte. Seine durch türkische Hilfstruppen verstärkten Kontingente fielen in großangelegten Aktionen im Frühjahr sowie im Herbst 1605 in die Steiermark ein und verwüsteten das flache Land fürchterlich.⁹⁴ Ein Anfang November 1605 geschlossener Waffenstillstand beendete die Gewalt, ehe der Wiener Friede vom 23. Juni 1606 die Konfrontation auch formell beschloss. Auch die Aussöhnung mit dem Osmanischen Reich ließ nicht mehr lange auf sich warten. Etlichen Widerständen zum Trotz besiegelte der Friede von Zsitva-Torok am 11. November 1606 das Ende des „Langen Türkenkrieges“. Vier- einhalb Jahre später, im Mai 1611, verstarb Hans Sigmund von Herberstein.

⁹⁰ StLA, Iaa. Archiv, Schuber 173: ehemals Zeughausakten, Schuber 14 (1601–1630).

⁹¹ StLA, Steuerbuch 1603, fol. 230.

⁹² KUMAR (wie Anm. 1), 107.

⁹³ Jacob von FALKE, Geschichte des fuerstl. Hauses Liechtenstein, Band 2, Wien 1877, 161.

⁹⁴ Zu den Haidukeneinfällen in die Steiermark siehe Leopold TOIFL/Hildegard LEITGEB, Österreich im Bocskay-Aufstand 1605 (= Militärgeschichtliche Schriftenreihe 63), Wien 1990.